

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittag außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Wapenstr. 5-6
durch die Post und
durch Colportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 80 Pf.,
Vorkaufspreise Nr. 722a.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Expeditionsgebühr
bezahlt für die einseitige
Postkarte oder deren Raum
20 Pfennige, für Bezahlung von
Verkaufungs- und
10 Pfennige.
Interate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 10 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Nr. 93.

Donnerstag, den 22. April 1897.

8. Jahrgang.

Ein Feuilleton-Späßchen.

Vor Kurzem brachte die wissenschaftliche Revue unserer Partei, die „Neue Zeit“ (Stuttgart, J. S. W. Diez) aus der Feder des Genossen Liebknecht ein paar Artikel, betitelt „Acht Tage in Holland“, die Veranlassung zu lebhaften Presseerörterungen gegeben haben. Liebknecht schildert in der ihm eigenen poetisch fesselnden Weise die Eindrücke und Erfahrungen, welche eine im letzten Winter unternommene acht-tägige Vortragsstour in Holland bei ihm zurückgelassen hat. Betrachtungen über die Kunst, speciell die holländische und über das Verhältnis der Kunst zur Natur und zum Naturalismus wechseln ab mit Excursionen auf das Gebiet der Geschichte Hollands, der Kulturgeschichte und Colonialpolitik insbesondere u. s. w. und ... die Lectüre dieser Artikel Liebknechts anregend und lehrreich. Liebknecht giebt ... Gelegenheit auch eine Darstellung der gegenwärtigen socialen und politischen Verhältnisse Hollands und insbesondere der Lebensverhältnisse des holländischen Proletariats, die jedoch in so rofigen Farben gehalten ist und ein so falsches Bild vom wirklichen Stande der Dinge in Holland bietet, daß eine Richtigstellung unseres Gedächtnis wohl erforderlich war. Und eine solche Richtigstellung gab denn auch Genosse Schoenlant in der „Leipziger Volkszeitung“, damit zugleich aber Veranlassung zu längeren Erörterungen sowohl in Blättern socialdemokratischer wie bürgerlicher Richtung. Schoenlant hat in streng sachlichen Ausführungen an der Hand amtlicher Nachweise dargelegt, daß die Durchschnitts-lebenshaltung der Arbeiter in Holland nicht, wie Liebknecht behauptete, eine weit höhere als in Deutschland und wohl auch als in England, sondern vielmehr eine entschieden noch schlechtere als in Deutschland ist. Und seine Darlegungen wurden durch die Neuperungen von Leuten, die Holland genau kennen, in allen Punkten gestützt, insbesondere auch von einem der bekanntesten Führer der holländischen Socialdemokratie, Genossen W. S. Vliegen, der in längeren wirkungsvollen Ausführungen die Behauptungen Liebknechts entschieden zurückweist.

Liebknecht selbst hat die Rectification leicht genommen. Er spricht in seiner Antwort im „Vorwärts“ humoristisch davon, daß man in der „Leipziger Volkszeitung“ eine Kanonade mit Papierstropfen auf sein harmloses Feuilleton-Späßchen unternommen habe, glücklicherweise ohne daß die — Geschöße Schaden gelitten hätten. Auf eine weitere sachliche Erörterung geht er nicht ein. Wir können uns nicht der auch von mehreren Parteiblättern ausgesprochenen Ansicht anschließen, daß es sich bei der Liebknecht'schen Arbeit „um eine ganz anspruchslose Plauderei“ handle, der man „mit dem schweren Geschütz einer mit zahlreichen statistischen Belegen versehenen Programmerrklärung“ nicht hätte entgegenzutreten sollen. Sowohl die bedeutende politische Mission, welche Liebknecht nach Holland rief und damit Veranlassung zu dieser schriftstellerischen Arbeit gab, wie auch die wissenschaftliche Bedeutung des Organs, welches diese Arbeit brachte und nicht zuletzt auch die überragende geistige und politische Stellung des Verfassers selbst zwingen uns, solcher Anschauung zu widersprechen und bei der Beurteilung dieses „Feuilleton-Späßchens“ einen erheblich höheren Maßstab anzulegen, als wie es unter anderen Umständen geschehen könnte. Unser Urtheil über das „Späßchen“ ergibt sich damit ohne Weiteres.

Immerhin hätten wir der Sache hier nicht Erwähnung gethan, sie vielmehr von den zunächst Beteiligten allein ausgehen lassen, wenn nicht die bürgerlichen Blätter, auch hiesige, über dieselbe hergefallen wären, um sie in ihrem Nutzen zu verwerten. Das veranlaßt uns zu einer kurzen Bemerkung. Man faßet wieder einmal behaglich von den tiefgehenden Spaltungen zwischen den „dogmatischen Alten“ und den „national und reformerisch empfindenden und strebenden Jungen“ in der socialdemokratischen Partei, spricht von „erfreulichen Wandlungen in den Anschauungen der jüngeren Führer“ und ähnliches dummes Zeug mehr. Neupere Veranlassung zu diesen haltlosen Redereien hat der bürgerlichen Presse, angeführt von Herrn Naumann, dem Führer der National-Socialen, hauptsächlich ein ganz kurzer Satz in dem Artikel Schoenlants gegeben, lautend: „Die lange durch unsere Partei gelaufene, auch im ersten Theile des Erfurter Programms noch aufbewahrte Ansicht von der sich stetig verschärfenden Verelendung ist nicht mehr zu halten. Das Niveau der Volksmasse hat sich mit der modernen Entwicklung etwas gehoben.“

Herr Naumann und nach ihm die „Frankfurter Ztg.“, die „Freisinnige“ des Herrn Richter u. und schließlich ein ganzer Schwarm Blätter „socialer“, freisinnig-demokratischer, ultramontaner und selbst nationalliberaler Observanz haben daraus triumphirend ein „Aufgeben der Revolutionsstaktik“ durch Schoenlant und die zu ihm gehörende Gruppe der Socialdemokraten gemacht und versichern ihn ihrer „offenen Sympathie“ in diesem Kampfe, wie Herr Naumann erklärt. Natürlich ist das so lächerlich wie nur möglich. Schoenlant hat mit jener ganz im Vorbeigehen gemachten Neupere weder etwas besonders Neues gesagt, noch auch sagen wollen. Daß jener Programmpassus von der „wachsenden Zunahme ... des Elends“, soweit das industrielle Proletariat in Rede steht, nicht unbedingte richtig ist, darüber dürfte es unter Socialdemokraten wohl kaum noch Meinungsverschiedenheiten geben. Unter bestimmten Umständen ist eine Hebung großer Schichten der Arbeiter auch innerhalb der capitalistischen Gesellschaft möglich, daran ist gar nicht zu zweifeln. Wenn wir Socialdemokraten anderer Meinung wären, wozu würden wir uns dann nur bemühen, durch unsere Einflußnahme auf die socialpolitische Gesetzgebung wie durch die Macht der Gewerkschaftsorganisation der Verelendung der Massen entgegen zu wirken? Treffend sagt Kautsky in seinem Commentar zum Erfurter Programm:

„Die Tendenzen der capitalistischen Produktionsweise gehen dahin, die arbeitende Bevölkerung immer mehr herabzudrücken. Die moralische Wiedergeburt des Proletariats ist nur möglich im Widerstreit gegen diese Tendenzen und ihre Träger, die Capitalisten. Sie ist nur dadurch möglich, daß die Gegenwirkungen, die Segentendenzen, genügend erstarken, die im Schooße des Proletariats durch die neuen Bedingungen erzeugt werden, unter denen es arbeitet und lebt. Die herabdrückenden Tendenzen sind zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Gegenden, in verschiedenen Industriezweigen sehr verschieden. ... Die Gegenwirkungen ... hängen ebenfalls von den mannigfaltigsten Bedingungen ab. ... Aber zum Glück für die Weiterentwicklung der menschlichen Gesellschaft tritt bei den meisten Proletariatschichten früher oder später der Moment ein, wo die erhebenden Tendenzen entschieden die Oberhand gewinnen.“

In diesem Sinne hat sicher auch Schoenlant seinen Widerspruch gegen die nicht ganz präcise Wortfassung des betreffenden Programmpassus geltend machen wollen. Denn daß die moderne industrielle Entwicklung schlechthin das Niveau der Volksmasse gehoben haben sollte, kann vielleicht für einzelne Schichten dieser Massen, nicht aber für diese Masse selbst gelten. Die Herren Gegner haben in ihrem Eifer und getrieben von dem inbrünstigen Verlangen, endlich den „wissenschaftlichen Zerfall des Socialismus“ zu erleben, sich wieder einmal gründlich bloß gestellt und aller Welt offenbart, daß sie vom Socialismus so viel verstehen, wie die Kuh vom Seiltanzen! Die Socialdemokratie ist nicht dogmatisch verknöchert, sie giebt, wie oft schon dargezogen, erkannte Irrthümer ebenso offen zu wie sie durch die Entwicklung überholte, veraltete Anschauungen aufgibt. Von ihrer grundlegenden Idee aber, der Neugestaltung der Produktions- und Distributionsverhältnisse in collectivem Sinne als der einzigen Möglichkeit, das Massenelend dauernd und von Grund aus zu beseitigen, giebt sie nicht das Geringste auf.

Politische Rundschau.

— Der kalte Schlag gegen die Socialdemokratie, der zu dem bekannten Gerichtsverfahren gegen die socialdemokratische Parteileitung Berlins geführt hat, soll, wie das Organ des Bundes des Landwirthe hoch und heilig versichert, nicht von Herrn von Köller ausgegangen sein. Er soll lediglich seinen Ursprung im Berliner Polizeipräsidium gehabt haben. Woher weiß dies das Bundesorgan? Und von wem verlangt es dafür Glauben? Von wem verlangt es Glauben dafür, daß Herr v. Köller dies Vorgehen nicht verhindert haben würde, wenn er damit nicht einverstanden gewesen wäre? — Dem Bundesorgan scheint gar zu viel daran zu liegen, daß der Liebling seines Herzens recht bald eine Oberpräsidentenstelle erhält, bemerkt boshaft die „Volkszeitung“.

— Zwischen Conservativen und Christlich-Socialen Stöder'scher Observanz ist heller Kampf ausgebrochen. Auch ein Zeichen dafür, daß wir uns den Wahlen nähern. Auf die Standpunkte näher einzugehen, verlohnt sich wahrlich nicht, bemerkt sei bloß, daß der „Kreuzzeitung“ der Vorwurf des „Woll“, daß die Conservativen mit ihrer Socialpolitik auf den König Stumm gekommen sind, höchst unbecquem ist. Aber alle dialektischen Kunststücke der Kropatschke können an der Richtigkeit dieses Urtheils nichts ändern.

— Einen neuen geistigen Kampf gegen die Socialdemokratie fordert die „Köln. Ztg.“. Geführt soll er werden durch die Universitäten und deshalb müssen die Rathgeber-Socialisten und Socialpolitiker, die auf deutschen Universitäten lehren, durch Söldlinge des Capitals sans phrase ersetzt werden und muß die Freiheit der Wissenschaft gemeuchelt werden. Das ist nach der „Köln. Ztg.“ die Forderung eines großen Theiles des deutschen Volkes. — Was weiß die „Kölnische“ vom deutschen Volke?

— Eine neue Einnahme-Quelle erblickt den Gemeinden. Der Berliner Magistrat hat für 1896 und 1897 zum ersten Male den Fiskus mit dem Gewinn, der durch den Verkauf von Loosen zur preussischen Klassenlotterie seitens der Berliner Collecten erzielt wird, zur Gemeinde-Einkommensteuer herangezogen. Der Magistrat schätzte

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Karstly.

Kachband verboten.

37]

Sie kannte das Haus, wenn sie auch niemals darin gewesen war.

Vielleicht traf sie ihn selbst in der Wohnung an, er würde über ihr Kommen nicht böse sein.

Und nun erwachte plötzlich die Neugier, die Räume kennen zu lernen, die ihr Liebling bewohnte und die noch immer sein Absteigequartier bildeten.

Sie betrat ein großes, elegantes Haus, das einen Portier hatte, und fragte in der Lage nach Doctor Hartmann.

„Nicht anwesend“, hieß es kurz.

„War er nicht heute schon hier?“ fragte sie, „gewiß, er muß hier gewesen sein.“

„Freilich war er da und es ist nicht lange, daß er fortgegangen ist“, bemerkte die dicke Portiersfrau.

„So“, sagte Helene und blieb zögernd und ungeschlüssig stehen.

„Na, die kann ja gar nicht mehr fortkommen“, ließ sich der Portier aus dem Hintergrund seiner Loge in unangenehmer Weise vernehmen.

„Ich bitte, geben Sie mir den Schlüssel zur Wohnung, ich möchte hinauf“, sagte Helene leise und verlegen.

Die Portiersfrau lachte ihr ins Gesicht.

„Nein, so etwas, das ist doch schon frech.“

„Ich bin Frau Doctor Hartmann“, rief Helene, unter der Insulte erbleichend. Dann all ihren Muth zusammenfassend, „ich glaube wohl, daß ich die Wohnung meines Mannes betreten kann, und — und berecht bin, den Schlüssel dazu zu verlangen.“

Die Portiersfrau hatte sie betroffen angesehen und schlug dann die Hände zusammen:

„Jesus, freilich, Frau Doctor, ich bitt' tausendmal um Verzeihung. Ich hab' ja schon die Ehre auf der Photographie, aber in der Wirklichkeit sieht man immer ein Bißel anders aus.“

Sie nahm den Schlüssel und bat die Dame, voranzugehen, sie werde ihr selbst die Wohnung aufsperrten.

Sie bedauerte, daß Madame es nicht so schön finden werde, als es ehemals hier war, aber der Herr Doctor spende jetzt nichts mehr auf die Wohnung.

Sehr unangenehm war die Gute berührt, als sie, nachdem sie die Thür aufgeschlossen hatte, von der jungen Frau entlassen wurde.

Helene trat ein.

Sie durchschritt ein Vorzimmer und betrat ein großes Gemach, that einige Schritte über einen dicken Smyrner Teppich, blieb stehen und sah sich um.

Fremdartig und phantastisch sah es da aus. Ein großer Divan, mit schwellenden Polstern und orientalischen Teppichen reich belegt, stand fast in der Mitte. Zwei Paravents von Seide mit japanischer Hochstickerei bildeten seine Rückwand, die im Verein mit zwei hochaufragenden Palmen einen Theil des Gemachs den Blicken der Eintretenden entzogen. Die Palmenblätter waren bestäubt und weiß, sie waren wohl erst in dem Raum, dessen Fenster geschlossen, dessen Vorhänge herabgelassen waren und in dem eine dicke Luft herrschte, die, mit den feinen Dästen einer Havana und verschiedener Parfüms geschwängert, auf Helene eine betäubende Wirkung übte.

„Da wohnte er“, dachte sie, und wieder schweifte ihr Blick über die vielen, vielen Teppiche hinweg, die dem Zimmer einen so weidlichen Charakter gaben, und über die Hirschränke, auf denen die Wippen sich häuften. — Ein Gefühl des Unbehagens ergriff sie, und wieder that sie einige Schritte — da fährte eine Thür in ein zweites Gemach.

Sie war um die Paravents herumgegangen und bemerkte einen zierlichen Schreibtisch, nahe beim Fenster. Darüber hing ein Delbild: badende Mädchen. Nicht die lausche Schönheit des Weibes wollte der Maler versinnlichen, nur ihren berückenden Reiz.

Helene senkte den Blick davor, er fiel auf die mannigfache Ausstattung des Zisches. Ein ihr unangenehmer Duft leitete sie und sie streckte die Hand nach einem hier offenkundigen Bille aus.

Es war dasselbe, das er heute erhalten hatte. Das Couvert trug den Poststempel des Tages und St. Agatha. Aber sie hätte es schon nach dem Parfüm erkannt, das es ausströmte.

Mit einer raschen Bewegung hatte sie das Bille vor ihre Augen gebracht und las: „Ich werde Ihnen die Antwort auf Ihre Frage mündlich geben. Erwarte Sie bald nach fünf.“

Keine Ueberschrift, keine Unterschrift, nur zum Schluß ein eigenthümlicher Schnörkel.

Aber was brauchte sie mehr zu wissen; er hatte ihr von einer Einladung zur Jagd gesprochen und damit eine Unwahrheit gesagt.

„Worum — wozu?“

Sie hatte sich niedergesetzt in plötzlicher Ermattung des Herzens, ihre Hand, die das Briefchen mit einer Geberde des Widerwillens auf den Tisch zurückwarf, zitterte heftig.

Mit aufeinandergepreßten Zähnen starrte sie vor sich hin.

Es dauerte eine Weile, ehe es ihr zum Bewußtsein kam, daß ihre Augen auf dem Bilde einer Frau ruhten, das in einem zierlichen Broncerahmen vor ihr auf dem Tische aufgestellt war.

Es war eine nicht mehr ganz junge Dame, in einem kostbaren Kleide mit tiefentblösten Exponen. Sie zog es näher, um jede Linie dieses schönen Gesichtes zu analysiren,

den Gewinn auf 1,000,000 Mark; im letzten Staatshaushalts-Bat ist der Gesamtgewinn aus der Lotterie auf 10,000,000 Mark angenommen. Der Fiskus wurde klagbar, er verlangte die Freistellung der Collecten und verneinte die gewerbliche Natur des Lotteriebetriebes, weil dieser zu den Hoheitsrechten des Staates gehöre und überhaupt nicht gewerblich von einzelnen ausgebeutet werden dürfe. Der Bezirksauschuß wies jedoch die Klage ab, woraufhin der Fiskus beim Obergericht Revision einlegte.

Die Antisemiten, die bislang steifnackig der Handwerkerfrage gegenüberstanden, scheinen dem Drängen einflussreicher Kreise nachzugeben. Die deutsche Handwerkerzeitung „Volk“, „Jugendbund“ und „Deutsche Zeitung“ (alles Blätter, die dem Antisemitismus sehr nahe stehen) treten im Gegensatz zur antisemitischen Reichstagsfraktion für die Annahme der Vorlage ein. Demzufolge schwenken die Antisemiten nach rechts ab.

Kultur in Deutschland. Aus dem Rechenschaftsbericht der Bezirksarmenanstalt in Stollberg (Sachsen) ergibt sich, daß „zur Erhaltung der Anstaltsucht“ 29 Bestrafungen der meist altersschwachen und kränklichen Insassen vorgenommen worden sind. Sechs der Bestraften waren Frauen. In vier Fällen bestand die Strafe in je fünf Stockhieben. — Prügel sind das beste „Erziehungsmittel“ für Arme! Du stolzes Deutsches Reich!

Praktisches Christenthum. In Halle a. S. mußten am Sonnabend vor Ostern drei Parteigenossen ihre Strafen im dortigen Gefängnis antreten.

Für die Reichstagsersatzwahl in Königsberg hatte die freisinnige Volkspartei den Stadtrath Graf zum Candidaten aufgestellt. Wie jetzt aus Königsberg gemeldet wird, ist Stadtrath Graf gestern gestorben.

Ueber die nächsten Reisen Kaiser Wilhelms wird folgendes bekannt: Von Wien tritt er am 23. April in Dresden ein, um an der Feier des Geburtstages des Königs theilzunehmen. Am 24. April Vormittags kommt der Kaiser in Karlsruhe an, hier wird er nur einige Stunden zum Besuche weilen und dann nach Kallenberg im Schwarzwald weiterfahren, um dort einige Tage der Auerbachjagd obzuliegen. Hieran wird sich ein mehrtägiger Aufenthalt beim Grafen Schlig, genannt von Görz auf Schlig, in Oberheffen, anschließen, von wo der Kaiser am Donnerstag des 2. Mai im Neuen Palais bei Potsdam wieder einzureisen gedenkt. Am 4. Mai begibt sich der Kaiser nach Stettin, um dem Stapellan des für den Norddeutschen Lloyd gebauten geräumigen Dampfers „Kaiser Wilhelm der Große“ auf der Werft des Bremer Vulkan beizusehen. Am 7. Mai gedenkt dann das Kaiserpaar nach Schloß Uxville in Vohringen abzureisen.

Erhebungen löst die bayerische Regierung in den größeren Städten über die auf Erwerb gerichteten Arbeitsschäftigungen von Fortbildungspflichtiger und viertägig-schulspflichtiger Kinder (Schweinen, Kackelweizen, Ausstragen von Milch u., Hausarbeit, Jugendberufe u.) anstellen. Es soll dabei namentlich auf die Art und das Maß dieser Beschäftigung und die hieraus für Gesundheit, Sittlichkeit und Ausbildung der Kinder sich ergebenden Nachteile geachtet werden.

Cesareich-Ungarn.

Die geschlichen Erfolge haben die Slowenen kühn gemacht. Ihr Hauptorgan fordert nunmehr für die Slowenen dieselben Begünstigungen wie für die Czechen. Die „Karantener“, sagt das erwähnte Blatt, wollen in Kärnten, Steiermark, Krain und dem Küstenland Bannat, die eben so gut Slowenisch wie deutsch verstanden und sprechen. Wir verlangen die Vereinigung aller Slowenen in eine Nation, wenn wir auch einige Tausend Deutsche oder Franzosen mit in den Kauf nehmen müssen.

Wenn man bedacht, daß der meiste größte Theil Serbiens und Rumäniens von deutschem Sprachgebiet ist, so wird klar, wie sehr das badenische Regime die Slowenen angeht. Die nationalen Forderungen in aller Schärfe zu formulieren. Was war in Österreich auf dem besten Wege, die nationalen Fragen in den Hintergrund zu drängen, dem Vorherrscher der Völker; dem Balkan ist es gelungen, die Jenseitigen zu belästigender Kamme anzulassen.

Amerika.

Schutzoll und Freihandel sind die beiden Pole, zwischen denen die Bourgeoisie hin und her pendelt. Jeder Uebergang von einem System zum anderen wird von den Capitalisten ausgenutzt, die Löhne der Arbeiter zu drücken. Beim Erlaß der McKinley-Bill schrien die Fabrikanten über die Preissteigerung der Rohstoffe, und da sie zum alten Preise liefern wollten, so griffen sie zur Lohnreduction. Durch diese Wirkung des Schutzolles wurden die Arbeiter so aufgebrach, daß sie bei der nächsten Wahl einen mehr freihändlerischen Congress wählten. Die Wilson-Bill beseitigte die Zölle auf Rohproducte und setzte die Zölle auf andere Waaren herab. Jetzt schrien die Fabrikanten, sie könnten nicht mit dem Ausland concurriren. Um ihre Arbeiter nicht entlassen zu müssen, versuchten sie die Concurrenten auf Kosten der Arbeiter. Lohnreductionen waren an der Tagesordnung und es hieß: nur wenn McKinley Präsident wird, können Zustände geschaffen werden, bei welchen die Arbeiter sich wohl befinden.

McKinley wurde Präsident. Nun ist von Neuem der Schutzoll in der Dingley-Bill eingebracht und schon wieder schrien die Fabrikanten. „Diese Herren haben“ — so bemerkt die „New-Yorker Volkszeitung“ ironisch — „den Wilson-Tarif, der ihr Rohmaterial — die Rohwolle — zollfrei machte, vortheilhaft gefunden. Sie sind dadurch in den Stand gesetzt worden, Waarenorten concurrentenfähig herzustellen, die früher ausschließlich vom Auslande importirt wurden. Der so gewonnene Absatz der amerikanischen Fabrikanten wird durch Wiedereinführung eines hohen Zolles auf Rohwolle bedroht. Die Wollfabrikanten behaupten, daß die Dingley-Bill den gänzlichen Verlust dieses Absatzes bedeute oder aber sie zwingen würde, den Arbeitern eine bestürzliche Lohnreduction zuzumuthen. Von der letzteren Alternative sprechen die menschenfreundlichen Wollfabrikanten mit Thränen in den Augen. Ihnen, die so oft im Namen der amerikanischen Arbeit Schutzzölle verlangt und erlangt haben, ist die Idee einer Lohnreduction in der Seele verhaßt! Aber wenn ein thörichtes Zollgesetz sie in die Enge treibt, dürfen sie das mühsam für die amerikanische Industrie eroberte Absatzgebiet wieder opfern? Kein vernünftiger Mensch wird das erwarten. Die Arbeiter selbst sollten es am wenigsten wünschen: denn ließen die Fabrikanten diesen Absatz fahren, so würden die Arbeiter ja die Arbeitslosigkeit ganz verlieren, was doch weit schlimmer ist, als eine Lohnreduction!“

Bei diesem ewigen Kampf, der die Fabrikanten, nach ihrer Meinung, schon an den Rand des Abgrundes gebracht hat, haben sie ihr Capital stets vermehrt; während 1860 in den Vereinigten Staaten in Wollewarenfabriken 39 Millionen Dollars angelegt waren, ist dieses Capital in 30 Jahren auf 296 Millionen Dollars gestiegen und warf nach ihrer eigenen Angabe 1890 nach einem Zeitraum von 33 Millionen Dollars ab. Es ist bedauerlich in allen Ländern sich vollziehende Spiel. Die Fabrikanten „opfern“ sich stets für die Arbeiter und während sie ihre Anlagen für ihre Bedürfnisse steigern, häufen sie immer neue Schätze an. Jede Veränderung wird aber bezweigt, die Löhne der Arbeiter herabzusetzen.

Partei-Angelegenheiten.

Die Landesversammlung der sächsischen Socialdemokratie trat am 20. und 21. April unter dem Vorsitz des Landesvorstandes in der Stadt von Chemnitz. Eröffnet wurde die Versammlung durch den Landesvorstand. Der Geschäftsbericht des Landesvorstandes, den der Schriftführer Dr. G. Gumbner, erstattete, ist nicht veröffentlicht. In dem Bericht wegen der Befreiung von den kommunalen Steuern und dem neuen Dreiklassen-Steuergesetz der die Regierung im Jahre 1896 etwas gelobt. Die Steuer war mit der vierjährigen Konferenz lebhaft diskutiert worden. Die Regierung hat sich auf ihrem abgelehnten Standpunkt gehalten und die Wahl nicht beibehalten. Die Debatte über die Steuer ist im Bericht nicht enthalten. Es wurde die Wahl der Delegirten für die Landesversammlung beschlossen. Die Minorität habe die Wahl der Delegirten zu unterstützen. Es wurde ein Tagesprogramm für die Landesversammlung in Chemnitz beschlossen. Der Landesvorstand hat die Wahl der Delegirten für die Landesversammlung beschlossen. Die Minorität habe die Wahl der Delegirten zu unterstützen. Es wurde ein Tagesprogramm für die Landesversammlung beschlossen.

trag des Reichstagsabgeordneten Seyer die Aufstellung eigener Wahlmänner und Abgeordneten-Candidaten bei den bevorstehenden Landtagswahlen. Die Taktik bei den Stichwahlen bot Anlaß zu längeren Erörterungen. Seyer beantragte, daß bei Stichwahlen die socialdemokratischen Wahlmänner, wenn der Erfolg des eigenen Candidaten ausgeschlossen sei, dann für bürgerliche Candidaten stimmen dürften, wenn diese mindestens Bürgerpflicht dafür leisten, daß sie mit allen zu Gebote stehenden, parlamentarischen Mitteln darauf hinwirken wollen, daß das gleiche, directe Wahlrecht wieder errungen wird. Die Entscheidung darüber, ob socialdemokratische Wahlmänner für solche Candidaten stimmen dürfen, soll den socialdemokratischen Wählern des Kreises in Uebereinstimmung mit dem Centralcomitee zustehen. — Seyer verwies auf die Taktik der Partei bei den Reichstagswahlen. Dort gebe sie auch dem kleineren Uebel den Vorzug, um der Reaction eine Schlappe zu bereiten. Ein Wiederaufleben der deutschfreisinnigen Partei in Sachsen sei nicht ausgeschlossen, die im Plauenschen Kreise z. B. noch über ansehnliche Wählermassen gebiete. Vielleicht theilte sich auch die National-Sozialen an der Wahl. Den wirthschaftlichen Antisemiten gegenüber sei größte Vorsicht geboten. — Landtagsabgeordneter Goldstein befaßte den Antrag als gefährliche Compromisse. In Sachsen gebe es überhaupt nur 31, Freisinnige. Die Kammerfortschrittler unterschieden sich in nichts von den Vertretern der übrigen Ordnungsparteien. Der Redner blieb mit dieser Ansicht in der Minorität. Die Mehrheit nahm den von Seyer eingebrachten Antrag an. Es wurden hierauf die Candidaten für die einzelnen Kreise aufgestellt, soweit Vorschläge vorlagen. Den Leipziger Delegirten wurde aufgegeben, in ihrem Kreise nach Möglichkeit dahin zu wirken, daß sich die Genossen den Beschlüssen der Landesversammlung fügen. Derselbe Beschluß wurde für die Vertreter des 22. sächsischen Reichstagswahlkreises gefaßt, der sich der Taktik der Leipziger angeschlossen hat. Ein Antrag, die Landtagsfraktion zu verpflichten für die Befreiung der Dissidenten von den Kirchenabgaben und ihrer Kinder vom Religionsunterricht zu sorgen, wurde als ausfichtslos abgelehnt. Die nächste Konferenz soll in Grimnitzau stattfinden. Mit einem Hoch auf das allgemeine, gleiche, geheime und directe Wahlrecht wurde die Landesversammlung geschlossen.

Die 7. Landesversammlung der badischen Socialdemokratie fand während der Osterferien in Offenburg statt. Vom Parteivorstand war Genosse Gerisch erschienen. Im Geschäftsbericht des Landesvorstandes wird besonders auf die Fortschritte unserer Partei bei den Gemeindevahlen hingewiesen. Auch bei den Gewerbegerichts- und Ortskantonsverordnetenwahlen wurden schöne Erfolge erzielt. Zahlreiche neue Organisationen wurden gegründet. Die Polizei hat auch im letzten Jahre unserer Partei eine rege „Aufmerksamkeit“ geschenkt, wie die Fälle von Neumühl, wo Bebel den Straßburger Genossen Bericht über seine Thätigkeit im Reichstage erstatten wollte, und Freiburg, wo Genosse Bebel dem Anarchisten Landauer in einer öffentlichen Versammlung entgegenzutreten wollte, bewiesen haben. Der Hauptverhandlungsgegenstand bildete die Presse. Die Karlsruhe-Genossen versuchten seit Jahren an Stelle des in Offenburg dreimal wöchentlich erscheinenden „Volksfreund“ ein täglich erscheinendes Blatt in Karlsruhe zu erhalten. Bis jetzt konnte eine Lösung dieser Frage nicht herbeigeführt werden, und auch der diesjährige badische Parteitag hat nichts Positives in dieser Sache erzielt. Nach längerer, theilweise sehr interessanter Debatte wurde ein Antrag angenommen, in dem der Landesvorstand beauftragt wird, in Verbindung mit dem Genossen Adorf u. in Offenburg die Ueberführung des „Volksfreund“ in Parteieigenthum anzuführen; ferner die Frage der Gründung eines einheitlichen Organes für Baden, Elsaß eventl. die Forderung einer Erwerbung zu unterziehen. Beim Punkte Landtagswahlen sprach Genosse Adolf Gerich über die Verhältnisse der für uns in Betracht kommenden Wahlkreise. Bei Aufstellung der Candidaten macht sich ein empfindlicher Mangel an geeigneten Personen bemerkbar. Für die im nächsten Jahre stattfindenden Reichstagswahlen wird eine gute Wahlkreisorganisation empfohlen. Der nächste Parteitag soll wegen der Reichstagswahlen früher stattfinden. Dem Landesvorstand wird für seine Mühe eine Entschädigung von 100 Mk. bewilligt. Anwesend waren 54 Delegirte, welche 42 Orte vertraten.

S. Generalversammlung des deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverbandes.

Helmstedt, den 18. April 1897. Die Generalversammlung findet statt im festlich geschmückten Saale des Herrn Seckle und wurde eröffnet von Müller-Waldenburg. In das Bureau wurden gewählt Müller als 1. Sachse, Zweidau als 2. Vorsitzender; außerdem wurde auch das Bureau in der üblichen Weise ergänzt. Anwesend sind 22 Delegirte (einige fehlen noch) außerdem der Vorstand und die Ausschüsse. Die Delegirten sind erschienen aus Schlesien, Sachsen, Thüringen, Braunschweig und dem Ruhrgebiet. Müller giebt den Vorstandsbericht. Innerhalb der in Abrechnung stehenden 9 Monate hat der Verband um 34 Prozent zugenommen. Es sind eine Reihe von neuen Zirkeln gegründet worden. Agitationstouren wurden unternommen nach Schlesien, Bayern, Sargbittel, Braunschweig, Elsaß und Siegerland. Es geht vorwärts, wenn alle Kameraden ihre Kraft einbringen. Der Verband hat in der Frage der Knappschaftsreform besonders thätig gewirkt und immer die Führung gehabt. Auch für die Rechte der Unfallinvaliden haben wir materiell und geistig gewirkt. Betreffend die Berginspektion haben wir

und bemerke, daß am Rande des neuen Entwurfs etwas geändertes fand. Es war jetzt bei Wismann persönliche Schritte, aber darin ein Wort über das die Worte nicht einreguliren; der Name ihres Mannes, dem man das Bild „zur Erinnerung“ geschenkt hatte.

Spätig ließ sie nach dem Entwurf des Briefes, um ein Copy zu vergleichen. — Dinstag, der gleiche Name trägt die gleiche Schrift, und hier ist text der Schrift.

Alle war ihr mit einem Male vollständig geworden, Alles erlöset.

Die Erklärung kam von dieser Frau. Sie erwiderte ihr und er war zu ihr gegangen — er war bei ihr.

Und seine Gattin dachte er es beabsichtigt — er hatte sie belogen, belogen! Unter Vorwand eines Briefes sie und fühlte doch ein so tiefes, bitteres Weh im Herzen, das verhängend war. Hier war es kein möglich? Nein, es konnte nicht sein, nein, nein, sie kann es nicht.

Und wieder ging sie nach dem Briefe und wieder nach dem Brief, um beide im nächsten Augenblicke von sich zu scheiden.

„Mittelmäßig“ Der Brief dieses Briefes konnte er ihnen zeigen, gleich wie er an den Jungen ihres Mannes hängen gelassen war.

Sie schmeckte sich vor sich, indem sie die Hand mit dem ansehnlichen Finger, weil man sie nicht. Aber da er immer sie zur Bewegung ließ er eine glatte aus glatter Ursache.

Die österreichischen Arbeitervertreter.

(Schluß.)

Dr. Leo Feiler wurde am 28. November 1853 in Hamburg als Kind eines Mannes geboren. Seine freundliche Natur verleiht ihm die nach Abschluß des Gymnasiums in Wien fortzusetzen, dann hatte er Recht- und Staatswissenschaften in Wien, wobei er sich namentlich als Correspondent mit dem kaiserlichen Hofrathe durchsetzte. Er hat den Lehrstuhl eines Privatdozenten; seine unerschöpflichen naturwissenschaftlichen und historischen Studien haben ihm wenig Zeit gelassen, als Redakteur hervorzutreten. Er ist Redakteur zahlreicher wissenschaftlicher Schriften über Arbeiterfragen, Handelswissenschaften und Arbeiterbewegung, über die Agitationen in O. u. M. und ein gründlicher Kenner der Socialgesetzgebung, was seine politischen, socialwissenschaftlichen Referate auf den Versammlungen beweisen. Genosse Dr. Feiler ist Rechtsanwält im 1. Bezirk der k. k. Hof- und Landesgerichtshofen.

Rudolf Strauß, geboren in Mähren, wurde in Böhmen als Sohn eines Bauern am 24. November 1856. Seine Kindheit war sehr einfach, ein Schöner Mann ist Strauß. Strauß lernte nach Abschluß der Volksschule des Tischlerhandwerks, das er in Wien erlernte. Er beschäftigte sich an der Arbeiterbewegung, erlangte jedoch ohne weiteres Interesse an der Arbeit. Im Jahre 1884 wurde er unter dem Vorherrscher der Gewerkschaften in Untersuchung gezogen. Er war ganz unabhängig, und die Untersuchung wurde wieder eingestellt. Die Erklärung der Feiler wurde ihm über nicht als Abschuldung, sondern als Unschuldigen; die Verurteilung wurde durch die Untersuchung und die Fragen des Richters hatten

das Interesse des bisher Indifferenten für die Socialdemokratie geweckt, und Strauß wurde nun ein eifriger Genosse. Wiederholt wurde er gemahregelt und behördlich verfolgt. Um wenigstens den Maßregelungen zu entgehen, gründete er mit seinen eriparten Groschen eine eigene Werkstätte. Er ist derzeit einer der ältesten thätigen Genossen in Wilsen, Mitglied des Vorstandes der Bezirkskrankenkasse und Vorstand der Tischlergenossenschaft.

Eduard Zeller wurde am 16. September 1857 zu Rönigstadt in Böhmen geboren. Bis zum zwölften Lebensjahre besuchte er die Volksschule, wurde dann Korbmacher, wanderte durch Oesterreich, Deutschland, Frankreich und die Schweiz. Dann kehrte er nach Böhmen zurück und übte in Reichenberg sein Handwerk aus. 1881 wurde er wegen Verhaftung der Geheimbündelei in Untersuchung gezogen und nach vier Monaten Untersuchungshaft freigesprochen. 1882 wurde er nach fünfmonatlicher Untersuchungshaft wegen Geheimbündelei zu fünf Monaten Kerker verurtheilt. Später mußte er noch einmal in Reichenberg eine viermonatliche Untersuchungshaft über sich ergehen lassen. 1883 wanderte er wieder ins Ausland, ging zuerst nach Bayern, dann in die Schweiz, hielt sich längere Zeit in Genf auf, wo er im Jahre 1885 Vicepräsident des Deutschen Arbeitervereins wurde. Wieder zurückgekehrt, blieb er einige Jahre in Reichenberg und ging dann nach Leipzig, wo er 1895 die Funktion eines Obmannes der Bezirkskrankenkasse übernahm. Genosse Zeller ist von kleiner, untersehter Statur, im Wesen rauh und temperamentvoll. Er ist ein trefflicher Kenner der Buchdruckergesetzgebung, ein erfahrener und gründlich durchgeführter Socialist.

vielfache Befreiungen durch Wort und Schrift angebahnt. Insbesondere die Lohnbewegung der letzten Zeit ist durch unsere Organisation, nicht durch den christlichen Gewerksverein organisiert worden. Während der Gewerksverein noch in seinem Organ das Symbol der Forderung als Lohnhebend lobte (1), haben wir in Wort und Schrift immer bewiesen, daß der Lohn der Vergleiche nicht im Verhältnis zu ihrer Leistung gestiegen ist. Wenn also der Gewerksverein behauptet, er habe die Interessen der Vergleiche in der Lohnfrage zuerst vertreten, so mag der Rath dies ja glauben, der Kenner weiß es besser.

Der Vorsitzende wendet sich dann dem Geschäftsbericht des Verbandes zu und hebt hervor, daß derselbe 800 Mark für Rechtschutz gezahlt habe.

Der Kassensbericht, durch Brangenberg erstattet, zeigt vom 15. Juli 1896 bis 1. April 1897 eine Einnahme von 20,989.89 Mk., eine Ausgabe von 13,804.53 Mk., einen Kassensbestand von 7,685.36 Mk. Das sonstige Vermögen beträgt etwa 8000 Mk. Die Einnahme hat sich um 34 pct. gehoben, die Zahl der Mitglieder ist von 113 auf 134 gestiegen.

Als Vertreter der Generalcommission deutscher Gewerkschaften wohnt Reichstagsabgeordneter Legien-Hamburg der Generalversammlung bei.

Dem Vorstand wird einstimmig Entlastung erteilt, die beantragte Erhöhung der Beiträge wird abgelehnt. Vorsitzender Müller regt die Errichtung einer Sterbekasse an.

Ueber die Presse spricht Hue-Essen. Es wird beschlossen, den Abonnementspreis für Postabonnenten zu erhöhen.

Von weiteren Verkauf wird bekannt gegeben, daß der Verband jetzt an 12,000 Mitglieder hat.

Es wird beschlossen, ein neues Statut auszuarbeiten. Mehrere Anträge, die auf Verbesserung der Organisation und Agitation abzielen, werden angenommen.

Als 1. Vorsitzender wird Müller, 2. Vorsitzender wieder gewählt. Als 2. Vorsitzender W. e. p. Essen, als Geschäftsführer Brangenberg.

In den Beratungsausschuss werden gewählt: Hentze, Engelsbrecht, Knippschild, Thiemann, Pelsler und Wahlenbeck, in den Controlausschuss: Hausmann, Gierdt und Schürholz.

Die nächste Generalversammlung soll in Dortmund zu Ostern 1898 stattfinden. Zum Schluss wies der Vorsitzende auf das traurige Schicksal der Kameraden Schröder und Meyer hin. Zur Ehrung erheben sich die Delegierten.

Arbeiterbewegung.

Die Abrechnung über den Hamburger Streik. Die soeben beendete Abrechnung über die zum Streikfonds eingegangenen Gelder bietet ein äußerst interessantes Bild. Die Abrechnung umfaßt die Zeit vom 20. November 1896 bis zum 1. April 1897. Insgesamt ist an Geldern, theils freiwillig, theils durch Zeichnung auf Sammelbögen, die Summe von 1,613,000 Mark zusammengekommen, eine Summe die deutlich beweist, wie groß die Sympathie war, deren sich die Arbeiter in weiten Kreisen zu erfreuen hatten. Außer dieser Summe ist noch ein Darlehen von 252,611 Mark aufgenommen worden, das zur Zeit vom Hamburger Gewerkschaftsverband und der socialdemokratischen Partei abgetragen wird. Von der großen Unterstützungssumme haben Hamburg und Altona zusammen den Betrag von 904,916 Mark aufgebracht, das giebt, wenn man die Einwohnerzahl beider Städte zusammennimmt, nicht weniger als rund 1,20 Mark pro Kopf. Aus dem übrigen Deutschland sind im Ganzen etwa 640,000 Mk. aufgebracht worden. Unter den deutschen Städten folgt mit der zweitgrößten Summe Berlin mit 166,500 Mark, dann folgen Leipzig mit 52,032 Mark, Dresden mit 22,318 Mark, Nürnberg mit 17,568 Mark, Hannover mit 16,099 Mark, Stuttgart mit 13,979 Mk., überliefert mit 12,595 Mark, Bremen mit 12,067 Mk., Bremerhaven mit 6150 Mk. u. s. w. Bemerkenswerth sind hierbei die großen Summen, die der Süden Deutschlands beigetragen hat, während die aus Norddeutschland geflossenen Beträge bedeutend kleinere Ziffern aufweisen. Das Ausland hat auch sein Scherflein in der Summe von 69,529 Mark zur Unterstützung mit beigetragen; davon entfällt auf England nur die Summe von 35,259 Mark.

Diesen Einnahmen stehen die folgenden Ausgaben gegenüber. Zunächst ist zwölf Wochen hindurch und zwar vom 1. December 1896 (in der ersten Woche versicherten die Streikenden auf jegliche Unterstützung) bis zum 27. Februar 1897 an die Streikenden eine Unterstützung im Durchschnitt von 11 Mk. pro Kopf bezahlt worden. Auch nach dem Ende des Streiks (nach dem 6. Februar, ist noch drei Wochen lang die Unterstützung an solche bezahlt worden, die arbeitslos geblieben waren. Außerdem sind noch während des Streiks insgesamt etwa 29,000 Mark Unterstützungsgelder an die Familien der in Streitangelegenheiten inhaftierten Arbeiter ausbezahlt worden, sowie für kranke Kameraden und notwendige Miethegelder. Insgesamt sind durch das Streikcomité 1,477,650 Mark ausbezahlt worden; außerdem hat man bislang von dem erhobenen Darlehen 75,000 Mark zurück-erstattet. Die Summe, welche für die Ausgaben des Streikcomité's angegeben wird, beläuft sich auf rund 6,000 Mark. Von dieser Summe entfallen 15,202 Mark für Druckkosten (Ausgabe, Besuche, Streikflügel etc.) und 4,630 Mark an Honoraren für die Rechtsanwältin, die die Angelegenheiten einzelner Arbeiter vor Gericht verantwortet haben. Der Rest der 60,000 Mark ist für Bureau-Miethe, Postirungsgebühren an die einzelnen Arbeiter, Reisegelder und Diäten berechnet worden.

Gerichtliches.

Ausbeutung von Familienangehörigen durch das „ehriame Handwerk“. Aus Koblenz berichtet die Frankf. Ztg. unterm 17. April: Wegen eines Uebermaßes von Arbeit, das er dem eigenen Sohne zumuthete, hatte sich heute vor dem Schöffengericht der Bäckermeister Schmängler aus dem Nachbarorte Reiterich zu verantworten. Er hatte den Sohn in seiner Bäckerei deplat angefangen, daß der 19jährige junge Mann zum Krüppel geworden ist. Der Sohn hat selbst die Anzeige gegen den Vater erstattet; er mußte von Nachts 12 bis 6 Uhr am anderen Abend arbeiten, von 6-8 Uhr Abends konnte er dann schlafen, von 8-9 Uhr hatte er den Teig anzusetzen, dann konnte er schlafen bis 12 Uhr. Auf Grund der Bäckerverordnung über die Maximalarbeitszeit stand heute der Vater vor dem Gericht; er gab den Thatbestand zu und meinte zu seiner Entschuldigung, es sei ja kein fremder Geselle, sondern sein eigener Sohn. Der Staatsanwalt trug mit bewegter Stimme den Strafentwurf vor und behauptete nur, daß die gesetzlichen Bestimmungen keine Freiheitsstrafe zuließen. Eine Geldstrafe von 150 Mark sei aber wohl gerechtfertigt. Das Gericht erkannte dem Antrage gemäß. Das anwesende Publikum gab seinen Unwillen durch drohende Ausrufe gegen den unmenschlichen Vater zu erkennen.

An diesem Fall kann man wieder erkennen, wie notwendig die gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit gerade im Bäckergewerbe ist. Der Bäckermeister Schmängler hat unzweifelhaft zahlreiche Gesundheitsgenossen, die ohne die Bundesraths-Verordnung sowohl die Gesellen wie ihre eigenen Familienangehörigen ebenso schamlos ausbeuten würden wie er.

Ein schrecklicher Apothekenvergiftung. Das Paderborner Schörrgericht verhandelte gegen den Apothekerlehrling Schulte aus Völpstedt, der, erboht über seine Entlassung, 200 Gramme Stramonin in versch. edene viel zur Verwendung kommende Arzneien that, dann das Hintergebäude des Apothekenhauses in Brand setzte, den Provisor mit Ermordung bedrohte, den Pfleger der Apotheke und dessen Frau mit einem schweren eisernen Schlüssel mißhandelte und dann selbst verschiedene Gifte nahm. Der Richter wurde gefesselt und dann ins Krankenhaus gebracht. Die von ihm genommenen Gifte schädeten ihm nicht, da der eine Stoff als Gegengift auf den anderen wirkte. Dem Gerichtlichen im Krankenhaus stand er, daß

er zahlreiche Arzneien vergiftet hatte. Durch dieses Gesandnis konnte großes Unheil verhütet werden, indem die Apotheke polizeilich geschlossen und alle Arzneien vernichtet wurden. Schulte erhielt ein Jahr und drei Monate Zuchthaus zuerkannt.

Kleine Rundschau.

Vom Herz werden weiße Stern gemeldet. Auf dem Broden herrschte am Ostersonntag Schneefall und dichter Nebel. Bei starkem West haben Nebel und Schneefall bis Montag angehalten, die Temperatur lag Montag früh bei -5 Grad. In Folge dessen war der Erdboden wieder von einer allgemeinen, 3 Centimeter mächtigen Schneedecke, und alle Gegenstände im Freien von 10 Centimeter starkem Staubschnee bedeckt. Auch aus Benneckenstein und Elbingen wird der „Nordh. Ztg.“ starkes Schneetreiben gemeldet.

Gummeric, 21. April. Der Redacteur der hiesigen ultramontanen „Niederheinischen Zeitung“, Walter Derksen, wurde wegen Unterschlagungen in Höhe von hunderttausend Mark verhaftet.

Ueber einen verhängnisvollen Bergsturz wird vom Mittwoch aus Klauenburg gemeldet: Von einem bei der Ortschaft Dank gelegenen Berge löste sich ein etwa 120 Worgen großes Stück des Abhanges los und riß einen großen Theil des Ortes mit sich fort. Alles, was im Wege lag, Häuser, Hütten, Menschen und Thiere, wurde unter den Erdmassen begraben.

Eine sensationelle erste Ranges beschäftigt gegenwärtig alle Kreise der Antwerpener Bevölkerung. Es handelt sich dabei um ein früheines Schicksal, die Tochter eines Antwerpener Millionärs, welche des Kindesmordes angeklagt wird. Die Beschuldigte ist flüchtig geworden; ihre Mitschuldige, eine englische Gouvernante, wurde verhaftet.

Durch eine Feuerbrunst wurde vor einigen Jahren das vlamische Theater in Courtrai (Westflandern) zerstört. Unter Benutzung der übrig gebliebenen Mauern und Grundmauern wurde das Theater wieder hergestellt, wie sich jetzt herausstellt, in sehr rathlicher Weise. Am ersten Osterfesttage wurde „Rosa Kate“ gespielt. Das Theater war voll besetzt. Mitten in der Vorstellung erschien der Theaterleiter auf der Bühne und bat die Zuschauer, in Ruhe sofort das Theater zu verlassen, da der Fußboden schwankt und einzustürzen drohe. Er werde das gesammte Eintrittsgeld der Stadtverwaltung zur Verteilung an die Armen überreichen. Das Publikum verließ eiligst, aber ohne jedes Gedränge das Theater.

Eine That der Eifersucht wird aus Paris gemeldet: Der Kellner Soulard und dessen Geliebte Müller wurden im Rendezvous von Frau Soulard überrascht und Beide von ihr erschossen. Frau Soulard wurde auf dem Bahnhof Saint-Lazare verhaftet.

Schiffsunglück. Nach einer am Mittwoch bei Lohds eingegangenen Meldung aus Wellington, Neu-Seeland, ist das englische Schiff „Zuleika“ bei Cap Palliser untergegangen. Von den Personen, die sich an Bord befanden, sind nur neun gerettet worden.

Sociale Uebersicht.

Das Schicksal der Bergarbeit. Im Jahre 1896 sind in den deutschen Bergwerken 961 Bergleute tödtlich verunglückt, gegen das Jahr 1895 eine Zunahme von 44 Todesfällen. Von diesen Unfällen entfallen 908 auf Preußen gegen 814 im Vorjahr, das ist eine Zunahme von 11,50 pct. — Also mag das Misico der Bergarbeit steigen, den Lohn zu steigern weigern sich die Besenbesitzer.

Statistisches.

Zur Statistik der Irrenanstalten in Preußen theilt das amtliche Quellenwerk der „Preussischen Statistik“ mit, daß im Jahre 1894 dem Staate 3 Irrenkliniken an den Universitäten zu Berlin, Greifswald und Halle mit 194, 64 und 81 Plätzen gehörten. Die Provinzialverbände unterhielten 49 Anstalten mit 25,530 und die städtischen Gemeinden 14 Anstalten mit 6154 Plätzen; außerdem standen den Provinzialverbänden und den städtischen Verwaltungen noch 1736 Plätze in 26 allgemeinen Heilanstalten zur Verfügung. Mit Hilfe der Wohlthätigkeit endlich wurde der Betrieb von 20 Anstalten religiöser Orden und Genossenschaften mit 4157 und von 11 milden Stiftungen mit 3781 Plätzen für Geisteskranken erhalten. Endlich befanden sich 98 Irrenanstalten im Besitze von Privatpersonen, welche 5952 Geisteskranken aufnahmen. In sämmtlichen Anstalten sind 54,307 Geisteskranken im Jahre 1894 gegen 25,568 im Jahre 1880 — also in 15 Jahren 28,739 gleich 112,4 Procent mehr — verpflegt worden.

Vermischtes.

Bericht eines Schiffbrüchigen. Von dem untergegangenen Dampfer „Vile de Saint Nazaire“, ist einer der Ueberlebenden, der Doctor Maire, über seine wissenschaftlichen Ansichten betreffs der Hallucinationen befragt worden, denen bekanntermaßen die Schiffbrüchigen häufig ausgelegt sind. Er antwortete: Auch ich habe dieses interessante Phänomen gespürt und auf Visitenkarten, die ich bei mir hatte, von den Erscheinungen Notiz genommen. Als die Dämmerung kam, schienen sich die Wolklein in veritable Decorationen aus Feenbildern zu verwandeln. Säuleneihen, maurische Rundbögen, Drapeerien, Lichtmeer, endlich Personen, die im Glanz der Ludwigs XIII. mit Spitzen bedeckt waren, schienen entstanden zu sein. Das Wertwürdigste war, daß diese Paläste in einer Architektur erschienen, die im höchsten Grade geometrisch und regelmäßig war. Unter uns waren nur die Kerzen solcher Hallucinationen ausgezündet; die Regier empfanden sie, aber der Maschinen empfinden sie nicht. Er sah nichts. Was mich selber betrifft, so sah ich auch ganze Flotten vor mir oder auch unsere Schaluppe mit Leuten gefüllt, die, wohlgekleidet, nicht fa waren. — Welchem Umstand schreiben Sie diese Erscheinungen zu? — Der Ermüdung des Auges. — Und wie haben Ihre Mitgefährten? — O, sehr sanft. Die Räfte nach mir gefangen und ihr Bedenkliche löstete aus, ebenso wie man einschläft. Dennoch merkten sie, wenn ihre Kräfte hinaranging. Einer unter ihnen, der seine Todesstunde fühlte, schenkte seine Uhr seinem Dankel, der mit auf dem Boote war. Der arme Erbe ist seinerseits nur wenig später gestorben. Am dritten Tage schliehen 15 Personen für immer fast gleichzeitig ein. — Als ich mich vom untergehenden Schiff in die Schaluppe begab, glaubten wir Ueberlebenden hier die Leuten zu sein, die sterben würden. Drei Stunden später wäre es auch mit uns vorbei gewesen, wenn uns die „Vilda“ nicht gerettet hätte.

In der Reclam'schen Universal-Bibliothek in Leipzig sind bisher seit 1867 3650 Nummern erschienen. Nach einer statistischen Darlegung von Anton Bettelheim zu dem neuen Katalog über den Inhalt der kleinen rothen Heftchen fand den stärksten Absatz unter allen Nummern Schillers „Tell“: 619 000 Exemplare. Ihm zunächst kommt „Hermann und Dorothea“: 490 000 Exemplare und „Faust“, erster Theil: 290 000 Exemplare. Au und neben den Deutschen behauptet sich auf gleicher Höhe Schafhäuser, der, von Anfang der Grundstod, bis zur Stunde eine Tragfläche der Sammlung gebildet ist. „Pantastisches“ geht“ wot. auch gut: aber es gilt schon als Ereignis, wenn ein utopischer Staatsroman wie „Bellamys Rädli“ in 219 000 Exemplaren, und sein grell realistisches Gegenstück „Remans aus der Wirklichkeit“ geboltes „Sibirien“ nicht viel „schwächer“ verkauft wird. Die Aufnahme einzelner den Massen vordem schwer oder gar nicht zugänglichen Autoren bei den Abnehmern der Pfennighefte findet wiederum in Zahlen ihren deutlichen Ausdruck: die sämmtlichen Schriften Schopenhauers, die 30 Jahre nach seinem Hinscheiden in der Universal-Bibliothek erschienen, erlebten seit 1891, in nicht ganz fünf Jahren, eine Reihe von Auflagen, deren Absatz sich auf 33,000 Exemplare beläuft; eine Ziffer, welche die verhältnismäßig Originalausgaben schwerlich innerhalb eines doppelt und dreifach so

langen Zeitraum erreicht. Uhland, Heine wurden seit der Aufnahme in die Universal-Bibliothek mehr als Einem, der bis dahin nicht viel mehr als ihren Namen gehört, Lebensfreunde. Otto Ludwig bringt erst durch Reclam mit dem weissen seiner Werke ins Volk. Und hier erfüllt sich ebenso Hebbels heiser Wunsch: seine Dichtungen „möchten ihren früheren Prachtzorn abwerfen, um sich auf Jahrmärkten und Kirchweihen in einem Bauernkleid von Fleckpapier herumzutreiben.“ — Zur „reiff“, Hien, Tolstoi, Daudet haben zu den Erfolgen der Universal-Bibliothek ordentlich mitgeholfen. Ueber diesen Führern der Neuen wurden indessen die Reiblinge der älteren Generation nicht vergessen: Scott hat nur mit dem „Zwanhoe“ 45 000, Dickens mit den „Pickwicklern“ 40 000 Geireue gefunden.

Neuere Nachrichten.

Vom griechisch-türkischen Kriege

liegen widersprechende Nachrichten vor. Sowohl die Griechen wie die Türken wollen große Vortheile errungen haben, doch scheint der Erfolg fortwährend auf Seite der Türken zu sein. Aus den vielfach werthlosen Berichten heben wir als bedeutsam Folgendes hervor:

Konstantinopel, 21. April. Der Rückzug der Griechen von Larnado erfolgte ziemlich geordnet. Bei Larissa, dessen Befestigungen in der jüngsten Zeit vollendet wurden, ist von griechischer Seite ein hartnäckiger Widerstand zu erwarten.

Athen, 21. April. Die Türken verluchten, wie es scheint, heute von Posten „Prophet Elias“ auf dem Wege nach Thynavo zu nehmen, wurden aber zurückgeschlagen. Die letzte Klasse der Reserve ist einberufen. Weitere Truppen gingen nach der Grenze ab.

Athen, 21. April. Depeschen aus Larissa berichten, daß der Kampf bei Damassi auch heute noch andauert. Eine griechische Brigade drang von Thynavo nach Bughazi und beschloß Damassi. Die Türken besetzten die Posten Vlgaria und Karaka, deren strategische Bedeutung jedoch nicht hoch angesehen wird. Bei Nezero drangen die Griechen vor und besetzten den Hügel Stali.

Athen, 21. April 1897. Das griechische Ostgeschwader bombardirte Platamona und Leptho-Larva. Das Pulvermagazin in Platamona lag in die Luft. Das Geschwader wird nach dem Bombardement von Platamona nach Katerina gehen.

Berlin, 22. April. Die Berliner Ortskrankenkasse für Handlungsgehilfen und Lehrlinge ist aufgelöst worden. Das Oberpräsidium hat folgenden Erlaß an den Magistrat von Berlin gerichtet: Das Oberverwaltungsgericht hat in dem Erkenntnis vom 4. Februar dieses Jahres dahin entschieden, daß die Errichtung besonderer Ortskrankenkassen für Handlungsgehilfen nach den Bestimmungen des Krankenversicherungsgezetzes nicht zulässig ist. Durch dieses Erkenntnis muß die dortige Ortskrankenkasse für Handlungsgehilfen als aufgelöst angesehen werden.

Der 26. Chirurgeng-Congress wurde gestern im Rangenhofsaale eröffnet. Der Vorsitzende, Prof. Bruns-Tübingen, begrüßte die zahlreich erschienene Versammlung und erstattete Bericht über das letzte Jahr. Er gedachte in warm empfundenen Worten der Töden des Jahres, vor Allem des englischen Chirurgen Spencer-Walls. Hierauf begannen die Vorträge. Bis jetzt sind deren 62 mit Demonstrationen angekündigt. Mit dem Congress ist eine Ausstellung verbunden. Auf Befehl der Medicinalabtheilung des Kriegsministeriums ist eine Sammlung von Photographien, welche mit Röntgenstrahlen aufgenommen sind, aufgestellt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 21. April.

- Geburten. I. Stellmacher August Feinze, 1. — Anstreicher Hugo Schalkmann, 1. — Maurer Augustin Preußner, Sohn. — Kutscher August Steiner, 1. — Vorarbeiter Gottlieb Ahert, 1. — Arbeiter Julius Rinne, 1. — Schneider August Scheibel, 1. — Buchhalter Paul Schröder, 1. — Schneidemeister Jof. Szalowski, 1. — Stellmacher Josef Kubanski, Sohn. — Buchhalter Hugo Waldmann, 1. — Kutscher Carl Prabhyla, 1. — Cigarrensortierer Eugen Schumann, 1. — Buchbinder Wilh. Franz, 1. — Klempnermeister Gust. John, 1. — Kutscher Carl Gierth, 1. — Restaurateur Oscar Klemm, 1. — Schuhmacher Paul Müller, 1. — Schneider Emil Fichter, 1. — Kürmer Wilhelm Werner, 1. — Schuhmachermeister Richard Deißhüs, 1. — Arbeiter Josef Schmidt, 1. — Restaurateur August Heibud, 1. — Arbeiter Max Schwober, 1. — II. Zimmermann Friedrich Diderit, Sohn. — Zuschneider Emil Sachs, 1. — Vorlohnhändler Carl Nischke, 1. — Bohrer Eugen Marmetsche, 1. — Kaufmann Otto Künzel, Sohn. — Kaufmann Rudolf Wendler, Sohn. — Schlosser Albert Diph, 1. — Tischler Peter Malek, 1. — Kohlenläder Adolf Kluge, 1. — Tischler Carl Gortze, 1. — Lithograph August Gamburg, 1. — Schlosser Paul Seidel, 1. — Schlosser Paul Fritsch, 1. — Arbeiter Carl Hentschel, 1. — Kutscher Carl Krause, 1. — Schlosser Wilhelm Fabian, 1. — Schneider Arthur Heintz, 1. — Schneider Paul Küffert, 1. — Klempner Adolf Neumann, 1. — Barbier Carl Scheel, 1. — Kutscher August Weiß, 1. — Tischler Josef Kügler, 1. — Arb. Paul Rodzinski, 1. — Arbeiter Heinrich Kilian, 1. — Kutscher Carl Nischke, 1. — III. Arbeiter Heinrich Grader, 1. — Arbeiter Theodor Wengler, Zwillingel (Söhne). — Drechsler Carl Felsch, 1. — Straßenbahn-Conductor Wilhelm Müller, 1. — Kaufmann Oswald Märter, 1. — Arbeiter Jof. Krebs, 1. — Arb. Gottfried Wolf, 1. — Reflektenschmied Friedrich Kenschke, 1. — Drechsler Max Veier, 1. — Arbeiter Max Schwirzjed, Sohn. — Arbeiter Alfred Weidert, 1. — Arbeiter Stanislaus Kurowski, 1. — Zimmermann Hugo Schmidt, 1. — Gerber Paul Kummer, 1. — Tischler Emil Schmidt, 1. — Haushälter Feinr. Kfmann, 1. — Klempner Max Knabeel, 1.

- Todesfälle. II. Max, 5. des Schuhmachermeisters Carl Lux, 7 J. — Martha, 1. des Tischlers Emil Kluge, 6 Mon. — Tischler Rudolf Riede, 36 J. — Diensthilfsheiterin Luise Franke, geb. Bartsch, 62 Jahre. — Friebe, 1. des Arbeiters Alois Scholz, 7 M. — Erhard, 5. des Kaufmanns Heinrich Zehle, 5 Mon. — Schlosserlehrling Benno Leuber, 16 Jahre. — Haushälter Friedrich Bafel, 49 J. — Gänther, 5. d. Kaufmanns Otto Künzel, 5 Sid. — Auszüglerswitwe Elisabeth Gerlich, geb. Winkler, 78 Jahre. — Restaurateurswitwe Johanna Veier, geb. Stumpf, 58 J. — Dienstinne Ernst Deuk, 15 J. — Gastwirthswitwe Helene Sonnenfeld, geb. Silbermann, 92 J. — Magdalen, 1. d. Barbiers Carl Scheel, 32 Stunden. — Dienstrau Pauline Beck, geb. Schulz, 51 J. — Martha, 1. des Arbeiters Carl Ortemel, 9 J. — Martha, 1. des Arbeiters Gottfried Großer, 8 J. — Max, 5. des Zimmermanns August Kummer, 4 Mon. — Arbeiter Friedrich Langner, 79 J. — Schneider Carl Donath, 41 J. — Paul, 5. des Drechslers Paul Kaufner, 4 M. — Robert, 5. des Müllers Robert Seifert, 3 M. — Maschinenstrickerin Clara Renzel, 19 J. — Hermann, 5. des Arbeiters Hermann Mauer, 11 M. — Dienstrau Inse Schramm, geb. Rother, 42 J. — Elfe, 1. des Schmiedes Berthold Kuchel, 4 M. — Zimmermannswitwe Anna Kaiser, geb. Hahn, 71 J. — III. Früherer Haushälter Josef Schoska, 75 J. — Atherin Paula Priemer, 18 J. — Georg, 5. des Malers Hugo Richter, 3 W. — Schlosser August Nischke, 61 Jahre. — Guitav, 5. des Arbeiters Theodor Wengler, 2 J. — Maurer Gottlieb Bichol, aus Goltzschmieden, K. Breslau, 53 J. — Maurer Heinrich Kadura, 59 J.

Quittung.

Für die Frauenagitation durch Genossin S. . . 7,25 Mt. erjanken zu haben beschleunigt Breslau, den 22. April 1897 Alice Geiser, Betrauer-Sperjan.

Fabrikate von A. L. MOHR Altona-Bahrenfeld.

Mohr'sche Margarine
besitzt nach Gutachten erster deutscher Chemiker denselben Nährwerth und Geschmack wie gute Naturbutter und ist als billiger und vollständiger Ersatz für feine Butter zu empfehlen, sowohl zum Aufstreichen auf Brod, als zu allen Küchenzwecken. Wegen der vielen Nachahmungen meiner Marken verlange man ausdrücklich:
„Mohr'sche Margarine“

Mohren-Kaffee
bestehend aus einer Mischung von feinem Bohnen-Kaffee mit besten Kaffee-Ersatzmitteln, ist wohlgeschmeckender und bedeutend kräftiger als reiner Bohnen-Kaffee mittlerer Qualität und giebt dem Kaffee ein volles Aroma und eine vorzügliche goldbraune Farbe.
Pfund 60 Pfg.

Mohren-Cacao
garantirt rein und in Geschmack, Nährwerth und Aroma gleichwerthig mit den theuersten Deutschen und Holländischen Cacao-Sorten.
Von Mohren-Cacao werden nicht, wie bei der Konkurrenzwaare, verschiedene Qualitäten, sondern nur eine feinste Qualität „Mohren-Cacao“ fabriziert zum Preise von
Pfund Mk. 1.40.

Ueberall käuflich!

Rohtabake

ca. 9 Monate Ausverkaufspreise, also colossal billig nur gegen baar oder Nachnahme:
Carmen, Riesenblatt Pfd. 115 bis 130 Pf.
Java-Umbl., sehr gross 125 Pf.
Domingo, gross und gutbr., 105 Pf.
Brazil 85 bis 160 Pf.
Pfälzer 68 bis 80 Pf.
Märker 70 u. 76 Pf.
Sumatras 140 bis 400 Pf.
Jeder spart viel Geld, der bei mir kauft.
Albert Kramelowsky, Breslau, Ring 60.

Keine Depesche!

Sondern eine billige Offerte, grade für den weniger Bemittelten, der sich seine Marken sauer verdienen muß

gute Waare billig
nur frisch angefertigte, fehlerfreie und moderne
Herren- und Knaben-Kleider
in jeder Größe vorrätig.

Confirmations-Anzüge
in allen Stoffen und Farben,
complete Anzüge 4 1/2 Mk.

- Knaben-Hosen** nur 0,75 Mk.
- Knaben-Westen** = 0,25 =
- Kinder-Stoffanzüge** = 1,75 =
- Kinder-Anzüge** = 0,80 =
- Kindermäntel** = 1,00 =
- Burschen-Sommer-Paletots** = 4,00 =
- Herren-Arbeits-Hosen** = 0,80 =
- Herren-Westen** = 1,00 =
- Herren-Stoff-Hosen** = 2,50 =
- Herren-Anzüge** = 8,00 =
- Herren-Sommer-Paletots** = 4,00 =
- Herren-Mäntel** = 6,00 =
- Haus-Jaquets** = 0,80 =
- Stoff-Jaquets** = 3,75 =

Jeder eile, sobald er kann in die
Goldene 74,
Ohlauerstr. 74 Breslau Ohlauerstr. 74
Nur in der 1. Etage.

Depesche.

Nicht oberflächlich, sondern genau durchlesen.
Um dem weniger bemittelten Publikum entgegen zu kommen, dem es schwer fällt, bei den jetzigen gedrückten Zeitverhältnissen ein Kleidungsstück zu erwerben, habe ich einen großen Posten nachstehend verzeichneter vorjähriger

Herren- u. Knaben-Garderobe

- zu diesem Zweck 2/3 des Preises und realen Werthes heruntergesetzt.
- Knaben-Westen** aus guten Stoffen gefertigt 0,50 Mk.
 - Kinder-Stoffanzüge** in haltbaren, gewirkten Stoffen 2,50 Mk.
 - Kinder-Anzüge** aus weichstem Satin gefertigt 1,00 Mk.
 - Kindermäntel** mit abknöpfbarer Pelzlinie 1,50 Mk.
- Ganz besonders empfehle als nie wiederkehrende Gelegenheit**
- Burschen-Sommer-Paletots** aus den haltbarsten Stoffen gefertigt, bis zum Alter von 18 Jahren 5,00 Mk.
 - Herren-Arbeits-Hosen** 1,00 Mk.
 - Herren-Westen** 1,50 Mk.
 - Herren-Stoff-Hosen** 3,50 Mk.
 - Herren-Anzüge** 10,00 Mk.
 - Herren-Sommer-Paletots** 5,00 Mk.

Wer für wenig Geld den Gentleman spielen will, empfehle zu noch nie dagewesenen Preisen

- Herren-Mäntel** mit abknöpfbarer Pelzlinie 7,00 Mk.
- Haus-Jaquets** 0,90 Mk.
- Stoff-Jaquets** bis zum Alter von 18 Jahren 4,50 Mk.

ferner biete ich für die bevorstehende Sommerzeit die größte Auswahl neu angefertigter, hervorragender Neuheiten.

Confirmations-Anzüge

in allen Stoffarten, I. und II. reichig, von 5 Mk. an bis zu dem Feinsten.
Herren-Anzüge, Sommer-Paletots, Kinder-Anzüge etc.
in allen Preislagen und apartem Geschmack wie nach Maß gefertigt.

Ich bemerke zum Schluss, daß es im Interesse eines Jeden liegt, seinen jetzigen und vorantstehenden Bedarf bei mir zu decken, da sich eine solche Gelegenheit, demartig gute Waaren zu solchen Preisen einzukaufen zu können, so schnell nicht wieder bieten dürfte.
Sorgfältiger dieses Blattes erhält ein überraschend empfindendes Gefühl.

S. Hartig, Breslau

Ohlauerstraße 84,
nur in der 1. Etage. nur in der 1. Etage.
Eingang Ecke Schuhbrücke.

P. P.
Hiermit zeige ich einem geehrten Publikum der Nicolavorstadt ganz ergebenst an, daß ich mein seit 2 1/2 Jahren auf der Friedrich-Wilhelmstraße 40b bestehendes
Drogen-, Farben-, Colonialwaaren- und Cigarren-Geschäft
vom 1. April cr. nach
Zurze Gasse No. 39!
verlegt habe und bitte ein pp. Publikum das mir geschenkte Vertrauen auch in meinem neuen Unternehmen bewahren zu wollen.
Hochachtungsvoll

Oscar Eckert.
Emil Neumann, Breslau, Klosterstr. 11.
Nehren, Gold- und Silberwaaren.
Reparatur-Werkstatt.
Massiv goldene Ringe, Stück 3,00 Mk.
Hochzeit-, Pathen- und Confirmationsgeschenke
in reichster Auswahl.
Einkauf von Gold, Silber und Edelsteinen, wird auch in Zahlung genommen. 1998

Wegen Raumangel eröffne ich mit dem heutigen Tage einen
vollständigen Ausverkauf

- Schlafdecken
 - Bettdecken
 - Fischdecken
 - Steppdecken
 - Kinderwagendecken
 - Teppichen
 - Läuferstoffe
 - Gardinen
 - Möbelstoffe
 - Portieren
 - Strümpfen
 - Corsets
 - Herrenwäsche
 - Jagdwesten
 - Tricotagen
 - seid. u. weill. Halbtücher
 - ein grosser Posten Pa-
 - Fischzeuge
- zu fabelhaft billigen Preisen.
Ich bemerke hierbei ausdrücklich, daß sämtliche zum Verkauf gelangenden Waaren nur reelle gute Qualitäten und nicht mit der sogenannten Feinschwaare zu vergleichen sind.
Sicheres Zeichen Waaren sind in meinem Schaufenster zu gef. Verfügung ausgelegt.
- S. Jacoby,**
Schmiedebude, Ecke Ursulinerstraße Nr. 5/6.

Donnerstag, den 22. April 1897.

Modernes Kochen.

Wer soll im Zukunftsstaate die Stiefel putzen? Das ist die welterschütternde Frage, welche die bormirten Socialdemokraten nicht lösen können, und an der ihr Zukunftsstaat nach dem berühmten Eugen Richter zu Grunde gehen muß. Als treuer Wortführer des biederen Philisters spricht Richter hier tatsächlich die innersten Gedanken der von ihm Vertretenen aus, freilich in seiner eigenen, nach seiner Meinung starkfaktisch zugespitzten Form; dem Philister selbst liegen die Stiefel nicht so sehr am Herzen, als vielmehr das regelmäßige, gute Essen und Trinken, und er würde eher fragen: Wer soll mir denn in der socialistischen Gesellschaft meinen Braten bereiten? Meine arme Frau, die mir die bösen Ruben ja auch noch nehmen wollen, kann doch nicht Alles allein machen, und jeder Andere (er tarirt natürlich alle Menschen nach sich selbst) will doch lieber essen, als kochen.

Steht es nun wirklich mit unserem Kochen so schlimm, daß wir auch in alle Zukunft uns menschliche Hausflaven züchten müssen, um ein bequemeres Dasein führen zu können? Sind wir nicht vielmehr im Stande, das Kochen so rationell und wirtschaftlich einzurichten, daß sich auch der Philister über die Zukunft beruhigen kann? Ich will hier nicht vor dem elektrischen Kochen reden. Die Elektrizität muß ja immer herhalten, wenn man aus neue, bis jetzt noch nicht gemachte Verbesserungen und Erfindungen in Kunst und Wissenschaft holt. Bleiben wir lieber auf dem Boden der Wirklichkeit, d. h. der Gegenwart, und sehen wir uns hier nach denjenigen Methoden um, welche jetzt schon gebraucht werden und vielfach in Uebung sind. Elektrische Heizung ist noch etwas so Kostspieliges, daß wir, wenigstens in absehbarer Zeit, auf eine allgemeinere Einführung derselben nicht rechnen können, obwohl sie das Ideal einer Feuerung darstellen würde. Aber auch heute schon könnten wir einen schönen Ersatz für die alte unpraktische Kochmethode finden.

Tatsächlich ist die Art und Weise, in der wir in der übergroßen Mehrzahl bis heute noch kochen, im höchsten Grade unbequem und verschwenderisch. Vergewärtigen wir uns doch einmal, auf welche Weise wir die notwendige Wärme erzeugen. Wir thun Brennmaterial, Steinkohle oder Braunkohle, in den Herd, wo sie verbrennen. Bei der vollständigen Verbrennung von 1 Kilogramm Braunkohle entstehen 5700, bei der von Steinkohle 8000 Wärme-Einheiten oder Calorien. Die Wärme, die wir in solcher Weise erzeugen, rührt nicht aus Nichts her, sondern stammt in letzter Instanz aus dem ungeheuren Vorrath von Wärme, den die Sonne auf die Erde gesandt hat und stündlich weiter uns zusendet; denn unter ihrem Einfluß allein konnten die Pflanzen sich bilden, die uns die Brennmaterialien liefern. Diese große Wärmequelle aber muß immer geringer werden; nach Allem, was wir wissen und vermuthen können, strahlt die Sonne beständig ihre Wärme aus und muß daher schließlich erkalten. Deswegen hätten wir wohl Ursache, mit dem uns gespendeten Vorrath haushälterisch umzugehen.

Was benutzen wir nun z. B. bei der Steinkohlenfeuerung von den 8000 Calorien, die uns das Kilo Steinkohle liefern kann? Ganze 5-8 Proc., also 400-640 Calorien; die übrige Wärme jagen wir zum Schornstein hinaus. Zunächst verbrennen wir die Kohle nicht vollständig, wie uns der Rauch und der Ruß zeigen. Wenn die Sonne über dem Schornstein steht und die oberen Luftschichten in demselben erwärmt, so kann die von unten erwärmte Luft nicht mit genügender Schnelligkeit und Sicherheit in die Höhe steigen, sie schlägt in den Kochraum zurück, diesen mit einem dicken Quaal von Ruß, d. i. unverbrannter Kohle, füllend, alle Gegenstände beschmutzend und die Speisen verderbend. Am schlimmsten ist für den Philister der Umstand, daß bei rauchender Maschine das Essen nicht zur richtigen Zeit auf dem Tische steht; in solchen Augenblicken wird selbst der friedfertigste Bürger revolutionären Gedanken zugänglich.

Aber selbst, wenn der Schornstein ordentlich Zug hat, setzt sich in ihm eine Menge Ruß ab, und ebenso geht eine Menge des kostbaren Feuerungsmaterials im Rauch aus dem Schornstein fort; auch die zum Kochen benutzten Gefäße bedecken sich mit einer dicken Rußschicht, so daß von einer völligen Verbrennung gar keine Rede ist. Der Ruß an den Kochgefäßen hat noch den weiteren Nachtheil, daß er am Boden von außen eine dicke, die Wärme schlecht leitende Schicht bildet, so daß nunmehr eine vermehrte Hitze notwendig ist, um das Wasser in dem Gefäß zum Kochen zu bringen. Außerdem erfordert sein Wegbringen beim Abwaschen vermehrte, unnötige Arbeit.

Seit einigen Jahren besitzen wir in den Gaskoch-Apparaten eine Kochmethode, die von allen geschäderten Uebelständen frei ist. In der gewöhnlichen Gasflamme befinden sich ebenfalls eine Unmenge unverbrannter, glühender Kohlentheilchen, die eben das Leuchten hervorbringen. Um eine vollständige Verbrennung zu erzielen, hat der Alchemist der Chemie, Bunsen, einen Gasbrenner konstruirt, bei welchem dem ausströmenden Gase reichlich Luft und mit dieser der zur Verbrennung nötige Sauerstoff zugeführt wird. Es entsteht dann eine nichtleuchtende, bläuliche Flamme, in der wegen der vollständigen Verbrennung der im Gase enthaltenen Kohle eine intensive Hitze erzeugt wird.

In allen Gaskochern wird das Princip des Bunsenbrenners benutzt. Alle vorher geschäderten Unbequemlichkeiten fallen bei diesen Apparaten fort; daß Feuer ist in jedem Augenblicke zur Hand; Rauch und Ruß an den Kochgefäßen sind vollständig unbekannt; das Brennmaterial wird vollständig ausgenutzt; die Flamme ist in bequemer Weise nach Bedürfnis zu reguliren. Will man ein sanfter brennendes

Feuer haben, wie es zur Bereitung vieler Speisen nötig ist, so legt man bei den gewöhnlichen Kochmaschinen Menge ein, man erzeugt also dieselbe Wärme und läßt den Speisen davon weniger zukommen, die übrige vergeudet man nutzlos. Beim Gas dagegen genügt ein Kleinstellen der Flamme, um denselben Zweck in rationeller Weise ohne Verschwendung von Brennmaterial zu erreichen. Es kommt hinzu, daß die Gasflamme eine feuchte Hitze giebt; denn die beständig aus der umgebenden Atmosphäre zuströmende Luft bringt Feuchtigkeit mit sich, während in den alten Kochmaschinen (den Kochhöfen) eine trockene Hitze erzeugt wird. Die Feuchtigkeit aber bekommt den Speisen sehr gut; sie verhindert ein vollständiges Verdampfen der in ihnen enthaltenen Säfte, so daß ein auf Gas gekochter Braten stets saftiger und kraftvoller ist, als ein im gewöhnlichen Bratofen zubereiteter.

Wie steht es nun aber bei all diesen Vorzügen mit der Hauptfrage, den Kosten? Ebenfalls auf's Allerbeste. Dr. N. a. B. berechnet in seinem jüngst in der Berliner Urania gehaltenen Vortrage über „Moderne Küche“, daß eine Familie von 4 Personen, die Morgens, Mittags und Abends warm speist und in der Zwischenzeit nochmals Warmes zu sich nimmt, im Ganzen für 15 Pfennige Gas verbraucht, wobei das nötige Wasser zum Reinigen der Gefäße schon mitgerechnet ist. Doch rät er den sorgfamen Hausfrauen, selbst nach dem Rechten zu sehen; denn die Dienstmögen, auf die der Herr Doctor nicht gut zu sprechen zu sein scheint, verschwenden das Gas in unverantwortlicher Weise. Ueberhaupt kennt er in seinem Vortrage nur die wohlthuernde Bürgerfamilie, die sich selbstverständlich ein oder mehrere Dienstmädchen hält, und dieser gilt sein Rath und Juris: „Koch mit Gas!“

Aber trotz aller Schmerz, den der ruhe- und friedliebende Bürger darüber empfindet, ist diese Familie dem Untergang geweiht und kann daher einen maßgebenden Einfluß auf die Entwicklung des modernen Kochens nicht mehr in Anspruch nehmen. Für diese ist von wesentlicher Bedeutung die Frage, wie die Proletarierfamilie zu ihr steht. Nun ist ja einleuchtend, daß alle geschäderten Vortheile ihr ebenfalls zu Gute kommen werden, und daß sie um so mehr gut daran thäte, zum Kochen mit Gas überzugehen, als sie ja die Mühe und Last der Hausarbeit keinen fremden, bezahlten Kräften aufbürden kann. Wenn trotzdem der Gasverbrauch weit hinter den wünschenswerthen Riffen zurückbleibt, so liegt das nicht an altem Vorurtheil und der geringen Erkenntniß der Arbeiterbevölkerung, sondern wesentlich an anderen Verhältnissen. Bei Weitem die meisten der kleinen Wohnungen, in denen die Proletarier zusammengedrängt haften, sind überhaupt nicht an die Gasanstalten angeschlossen, so daß die schönsten Gaskocher dort nichts nützen können. Und die wenigen Arbeiter, die Gasanschlüsse haben, können meistens die Kosten für die Apparate oder die von den Gasanstalten verlangten Cautionen nicht aufbringen. Wenn man beim Häuserbau auch auf den kleinen Mann und seine Bequemlichkeit Rücksicht nehmen würde, und wenn die Gasverwaltungen annehmbare Leihbedingungen stellen würden, was auch in ihrem eigenen Interesse liegt, dann brauchte man nicht auf die Zukunftsgeellschaft zu warten, damit die rauchenden Schornsteine von den Häusern verschwinden, und das moderne Kochen auch den Enterbten seine Wohlthaten fühlbar macht.

Locale Rundschau.

Breslau, den 22. April 1897.

* Fort mit den Schundromanen! Die Seele und Geist vergiftenden Sudelschriften, Colportage-Romane u. werden leider immer noch in ungeheuren Mengen vom arbeitenden Volke gelesen, trotz aller Bemühungen, besonders der socialdemokratischen Partei, hier Wandel zu schaffen. Unser Wiener Bruderorgan brachte vor Kurzem wieder einen trefflichen Artikel über diese Frage, den wir hier wiedergeben, da er auch für Breslau leider nur gar zu sehr zutrifft. Es heißt in demselben:

„Das Geheimniß der fürklichen Familiengunst“ ist auf dem Titelblatt über einem großen Holzschnitt zu lesen, der eine schauerliche Scene darstellt: aus einem zwischen hohen Bergen aufgestellten und von Leidtragenden umringten Sarg erhebt sich, Schrei und Entsetzen hervorrufend, eine Marone — die Scheintote ist zu weiterem Leben erwacht. Diese Marone ist, wir erinnern schon vor dreißig Jahren ebenso von den Todten auferstanden, und so viel Colportage inzwischen die weiter Lande durchkreuzt haben, noch jeder schlechte sich mit irgend einem „Geheimniß einer Gräfin“, das sich demjenigen entkält, der dreißig oder, je nachdem, 40 bis 50 Hefte bezogen hat. Wie angehen wäre es nun doch, sagen zu dürfen: Das bide Zeug heißt ja kein Mensch mehr; heute, wo man Zeitungen und gute, wirkliche Bücher für ein paar Kreuzer haben kann, mag sich der Verleger der Schundromane mit seinem Herrscheltern aufhängen! — Leider wäre das nur Phantasie. Denn die Schundromane werden noch immer massenhaft gekauft und häufen sich gerade in den ärmlichsten Wohnungen zu ganzen Bibliotheken an. Nachdem die hierländischen Literaturmeyerger la Benninger und Honek durch den Vertrieb der Tollhausromane bereits zu einem solchen Reichthume geblieben sind, daß sie sich fortan genieren, gegen ihres eiten Erwerbs öffentlich angepieten und mit der Hundepetische bedroht zu werden, so wird der weitreichende Bedarf des österröichischen Marktes jetzt von Dresdener Familien gedeckt, und das Facit ist oder wird nächstens sein: Während sich in Dresden einige neue neue Paläste erheben werden, werden hier, Dank der Verbreitung der Schundromane, einige ins Irrenhaus, einige ins Criminalmannern, viele unreihe Burichen und Mädchen werden sich, in ihrem Stinnen und Trachten vergräbet, den Tod geben, und andere werden, um für ihre durch das Lesen der Schundromane hervorgerufene Aufregung ein Stimulus zu finden, ihren letzten Kreuzer in die Schnapsbottique bringen. Aber das ist ja schon hundert Mal, tausend Mal gesagt worden! Hören wir allentwärts rufen: Wohl wahr, doch nicht immer vielleicht an richtigen Orte. Damit ist wenig gekam, wenn die Gebildeten wissen, um was es sich handelt: den Ungebildeten aber, die nie ein anständiges Buch, weil sie es für einen Luxus der „Perren“ ansehen, kaufen und lesen — diesen muß es, und zwar im Wege mündlicher Aussprache, gesagt und immer wieder gesagt werden, daß sie sich selbst schänden, daß sie sich selbst aus der Gemeinschaft

aller ordentlichen Menschen austreten, wenn sie dem Verbreiter der Schundromane einen Mist abnehmen. In dreißigtausend Exemplaren, so hörn wir, wird in Wien allein jedes der Schmutzproducte abgesetzt! Das heißt: die Näherinnen, Dienstmädchen, Wäscherinnen und Arbeiterfrauen schlafen, wenn sie die Hefte wochenweise übernehmen, alle acht Tage mindestens zweitausend Gulden für einen infamen Keil zusammen, der ihnen dafür Subeleien giebt, in deren Besitze betrogen zu werden wirklich schon eine Schande ist. Wir lachen immer über Rußland. In Rußland wird auch so viel an Schundromanen abgesetzt. Aber haben wir ein Recht, zu spotten? — Dreißigtausend Exemplare von jedem neuen Schundroman werden in Wien allein gefant! Wir glauben, da vergeht einem das Lachen.

Leider trifft, wie gesagt, all das hier Ausgeführte auch auf Deutschland und speciell auf Breslau zu. Es ist daher eine der wichtigsten Aufgaben unserer thätigen Genossen, der Verbreitung dieser Subeleien noch kräftiger entgegen zu treten. Jeder, der dem Abjage von Schundromanen Abbruch thut, verrichtet damit ein lobenswerthes Werk. Um der Schmutz-literatur wirksam entgegenzuarbeiten, erscheint seit Neujahr im Verlage der „Vorwärts“-Buchhandlung eine illustrierte Unterhaltungsschrift in Wochenausgaben von 10 Pfennige. Jederzeit kann das Abonnement auf „In freien Stunden“, so betitelt sich die Schrift, beginnen und wieder aufgegeben werden. Auch die Expedition unseres Blattes nimmt Bestellungen entgegen. Es ist eine gesunde und schmackhafte Kost, die durch sie den Lesern geboten wird, und nicht allseitig und eifrig genug kann an der Ausrottung der Schundromane gearbeitet werden.

* Nachahmenswerth! Ein kräftiges Mittel, den Behörden zu zeigen, wie die Arbeiter bei städtischen Arbeiten von den Unternehmern ausbeutet werden, haben die Stettiner Steinseher angewendet. Sie hatten dem Magistrat eine Petition um Einführung der Regiearbeit unterbreitet. Der Referent, der dieselbe der Stadtverordnetenversammlung mitzutheilen hatte, verlas jedoch die Petition gar nicht und empfahl Ablehnung derselben, da die Steinseher doch höchstens nur 15-18 Quadratmeter Pflaster pro Tag herstellen, die Stadt mithin keinen Vortheil bei der Regiearbeit hätte. In Wirklichkeit müssen die Steinseher aber fast genau das doppelte Quantum liefern. Die Steinseher beschloßen nun, der Innung unverzüglich mitzutheilen, daß sie nach Ostern pro Tag und Mann nur noch 15-18 Quadratmeter Pflaster herstellen würden. Die Antwort, die die Innung zweifellos geben wird, soll dann dem Magistrat zugesandt werden.

* Die Waggonfabrik Gebr. Hofmann u. Co. hat im Jahre 1896 995 Wagen und andere Arbeiten im Werthe von 2,684,745 Mark gegen 1085 Wagen u. für 2,555,200 Mk. im Jahre 1895 producirt. Die Actionäre erhalten 11 Procent Dividende gegen 9 Procent im Jahre 1895. Actionär einer solchen Fabrik zu sein ist ein Geschäft, das noch etwas einbringt. Die Arbeit, welche diese Leute dabei haben, ist aber auch eine horrende.

* An die Handelskammer aller Branchen von Breslau und Umgegend als wie: Haushälter, Packer, Comptoirboten, Geschäfts- und Kollkutscher! Am Dienstag, den 27. April wird der Genosse Joh. Rein Berlin, Redacteur des „Handelskammer“, über das Thema: „Der Arbeiter und die Socialgesetzgebung“ referiren und er suchen wir die Collegen, für diese Versammlung fleißig zu agitiren. Social und Zeit siehe am Sonnabend unter Annoncen dieses Blattes. Des Weiteren haben wir an Stelle des bisherigen jetzt erkrankten Bezirksleiters für den 4. Bezirk Deutschlands, Breslau, Schließen und Vosen, Collegen Th. Dörk, als dessen Nachfolger den Collegen Franz Seiffert, Breslau, Thiergartenstraße 31, ernannt und sind alle Anfragen betrefend der Agitation für diesen Bezirk nur an diesen Collegen zu richten. Der Vertrauensmann aller im Handels- und Transportgewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter Deutschlands: Carl Alldorf, Berlin C, August-Strasse 38.

* Deutsche Friedensgesellschaft, Ortsgruppe Breslau. In schroffem Gegensatz zu den Geboten der Religion, die gerade in den Dürertagen wieder gepredigt wurde, steht der menschenmörderische, bürgerjüde Krieg, der gerade in den Festtagen ausgebrochen ist: Eine Mahnung, die Erziehung der Völker zum Frieden fortzusetzen. Die hiesige Ortsgruppe der Friedensgesellschaft hat gerade deshalb trotz der vorgehenden Jahreszeit es für ihre Aufgabe erachtet, noch einen Vortragsabend zu veranstalten. Am Montag, den 26. April, Abends 8 1/2 Uhr, wird Herr Richard Zellhaas aus Baire, einer der eifrigsten Apostel der Friedensbewegung, im Musiksaale der königlichen Universität über die Friedensbewegung, im Praktische zum Frieden in Schule und Kirche sprechen und demnächst einige hervorragende Dichtungen aus der reicheren werden. Die Friedensliteratur recitiren. Der Vortragende hat in Wien, Innsbruck und anderen Orten große Erfolge erzielt. Der Eintritt zu dem Vortragsabend ist für Jedermann, Herren und Damen, vollständig unentgeltlich.

* Ein beweglicher Bau. Gestern Vormittag machten sich bei einem Neubau in Pöpelwitz Bewegungen im Mauerwerk bemerkbar. Der betreffende Bau steht dem Schlachthof gegenüber und bildet ein Eckgrundstück an einer neuangelegten Straße. Der Bau ist bis über das erste Stockwerk gediehen. An einem Fensterbogen an der Hinterfront zeigten sich zuerst Bewegungen, der Bogen selbst brach zusammen. Auch sonst sind im Mauerwerk an diesem Theil der Hinterfront Sprünge entstanden. Verlauff ist die Weiterführung der Bauarbeiten untersagt worden, bis die Baucommission den Bau besichtigt haben wird.

* Diebstahl. Einem Fleischermeister sind aus seinem Geschäftsaal auf der Weißgerbergasse im Laufe der letzten Wochen durch Einbruch etwa 43 Cervelatwürste gestohlen worden. In der Nacht zum 20. d. Mts. drangen wiederum Diebe in das Geschäft ein, indem sie ihren Weg durch die Kellerräume und durch eine Kälthöhle in das Geschäft nahmen. Hierbei wurden mehrere Pfund Speck, Rindfleisch und Kalbfleisch gestohlen. Am 19. d. Mts. Vormittags ein Kaufmann von der Pöschelstraße mit seiner Familie die Wohnung verließ, wurde dieselbe verschlossen und der Schlüssel „gewohnheitsgemäß“ in eine Fensterkiste auf dem Corridor gelegt. Als die Familie zurückkehrte, bestreute es, daß sich der Schlüssel nicht genau an derselben Stelle befand. Es wurde daher Verdacht geschöpft, daß ein Dieb in der Wohnung gewesen, und die Nachforschungen ergaben, daß aus der Wohnung zwei Sparfüßelbäcker der hies. Stadtsparkasse Nr. 54 610 über 1200 Mark und 300 187 über 300 Mark lautend, welche sich in einem Kasten befanden, gestohlen worden waren.

* Polizeiliche Meldung. In das Polizeigefängnis wurden am 20. d. M. 35 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden ein Schnurknäuel, eine goldene Damenuhr, ein Pinetency ein Ring mit rothem Stein. — Abhanden kamen ein Wagenknaue, ein Umhängeloch, eine schwarze Emaillebrade, ein Trauring

* Eine Wärme-Einheit (Calorie) ist diejenige Wärmemenge, welche einen Liter Wasser von 0 Grad auf 1 Grad erwärmt.

geg. B. U., ein goldenes Pincenez, ein Portemonnaie, enthaltend 190 Mark und ein Voss Nr. 142, 136 d der preussischen Posterei, eine Wasserwaage und eine Radfahrkarte II. Klasse Wittlich-Breslau.

Ein roter Patron. Am 17. d. M., Abends, warf auf der Rathschstraße ein Mann eine alte Frau zu Boden und entwendete ihr den K. gerührt. Als ihn die Frau bat, ihr doch den Schirm wiederzugeben, schlug er sie wiederholt mit demselben über den Kopf. Der Dieb wurde bald darauf in einer Restauration ermittelt und festgenommen.

Verwaltungsberichte.

Das Gewerkschaftscafé hielt gestern Abend im Restaurant „Merkur“ eine gut besuchte Mitglieder-Versammlung ab; von den gewählten Delegierten waren nicht erschienen: Steinmetz Kleinert (3 Mal), das zweite Mal fehlten Schuhmacher Ueber und Maurer Hamann, zum ersten Mal fehlten in der Versammlung Formner Kattich, Handschuhmacher Mundenbruch, Schneider Schölke, die Steinbruder Schilder und Schönbach, Tapezierer Klose, die Steinfeher Wittliche und Herrmann und Stuccateur Scholz. Zutretend in die Tagesordnung erstattete hierauf der Vorsitzende Rühnel die Abrechnung über den Hamburger Hafenarbeiter-Kreis. Danach wurden folgende Einnahmen 2307 78 Mk., auf Lisen wurden gezahlt 2939 02 Mk., durch Vorkauf gingen ein 705 90 Mk., nachträglich noch 7 60 Mk.; insgesamt belaufen sich mithin die Einnahmen auf 6010 30 Mk. Nach Hamburg wurden hieran geschickt 5600 Mk., die Unkosten am Ort betragen 167 90 Mk., so daß ein Ueberschuß von 242 40 Mk. verbleibt. Die Abrechnung ist, wie bemerkt wurde, von den Revisoren geprüft und für richtig befunden worden. Eine lebhafteste Debatte über die bereits in voriger Versammlung aufgeworfene Frage, ob die Abrechnung im Druck erscheinen soll, hatte als Ergebnis den Beschluß, wonach die Abrechnung in Verbindung mit einer Darstellung des Hafenarbeiter-Kreises unter besonderer Hervorhebung des großen Wertes der gewerkschaftlichen Organisation in Broschürenform herausgegeben wird. — Zum zweiten Punkt der Tagesordnung, „Döpferstreik“ gab Döpfer Neuberger einen Situationsbericht, dem eine längere Erörterung über den Ausfluß für welchen das Gewerkschaftscafé vorläufig 150 Mk. bewilligte, folgte. Am Schluß derselben gelangte nachgehende Resolution einstimmig zur Annahme:

„Die heutige Versammlung des Gewerkschaftscafé's fordert die Delegierten auf, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln in ihren Berufen für den Döpferstreik einzutreten und die Ausführenden so viel wie möglich pecuniär zu unterstützen.“

Unter „Berichtendes“ nahm die Versammlung Stellung zur diesjährigen Reise, indem nach eingehender Beratung die Delegierten verpflichtet wurden, in ihren Gemeindefestungen am 1. Mai die Abhaltung von Versammlungen mit der Tagesordnung: „Die Bedeutung der Reise“ zu veranlassen; gleichzeitig sollen die Delegierten in ihren Kreisen für mögliche Arbeitsruhe am 1. Mai propagieren. Die Sanberufung einer Versammlung am Vormittag des 1. Mai seitens des Gewerkschaftscafé's lehnten die Anwesenden ab. — Eine Anfrage der Delegierten der Bauarbeiter an die Delegierten der Maurer, wie sich ihre Gewerkschaft zur Lohnbewegung der Bauarbeiter stelle, wird vom Maurer Bauer im Wesentlichen dahin beantwortet, daß sich die Maurer selbstverpflichtet erklären und demgemäß im Zukunft handeln werden. Dagegen bemerkt Bauarbeiter Schön, daß das Solidaritätsgefühl der Maurer für die Bauarbeiter nicht über jeden Zweifel erhaben sei; es müßte aber unbedingt gefordert werden, daß Maurer und Bauarbeiter während einer Lohnbewegung geschlossen vorgehen, wenn nicht ein Erfolg derselben von vornherein unmöglich gemacht werden soll. Auch andere Redner vertraten dieselben Ansichten. In der Sache wurde schließlich ein Antrag angenommen, der befragt, daß die Delegierten der Maurer ihren Verpflichtungen von der angeregten Frage in Kenntnis setzen sollen mit dem Ersuchen, dieselbe in einer öffentlichen Maurerverammlung zu behandeln; das Resultat sollen die Delegierten der Maurer im Café mittheilen. Hierauf schloß der Vorsitzende gegen 10^{1/2} Uhr die Versammlung.

NB. Zu dem Bericht über die vorige Mitglieder-Versammlung ist berichtigenes mitzutheilen, daß Formner Steinbruder nicht

zum Theil irrtümlich angenommen worden ist, drei Mal, sondern nur einmal gefehlt hat.

Provingielle Rundschau.

Alt-Warhan. Eine öffentliche Steinarbeiter-Versammlung tagte kürzlich im Locale des Herrn Stanze. Der Vertrauensmann erstattete zunächst die Abrechnung vom letzten Halbjahr, welche eine Einnahme von 1153,40 Mark aufweist, dazu Bestand vom 2. Quartal in Höhe von 361,03 Mark, Summa 1514,43 Mark. Die Ausgabe beträgt 1081,12 Mk., bleibt Bestand 433,31 Mark. Die Einnahme vom ganzen Jahr, vom 1. April 1896 bis 10. April 1897, beträgt über 200 Mark. Davon sind für Streifenunterstützung über 900 Mark ausgegeben worden, darunter an andere Gewerkschaften, Hamburger Hafenarbeiter, Kottbusser Textilarbeiter und Langenfeldeaner Weber circa 450 Mark. Die Revisoren bestätigten die Richtigkeit der Abrechnung und wurde darauf dem Vertrauensmann Decharge erteilt. College Scholz legt hierauf sein Amt als Vertrauensmann nieder und lehnt eine Wiederwahl ab. Es wird darauf in gemeiner Abstimmung Hermann Franke als Vertrauensmann und Erdmann Schütz zum Vertreter der Marken gewählt; zu Revisoren werden die Collegen Hütiger, Scholz und Pohl bestimmt. Der folgende Punkt der Tagesordnung: „Stellungnahme zur Reise“ ruft eine längere Debatte hervor. Einige Collegen traten für gänzliche Arbeitsruhe, andere wieder bloß für Arbeitsruhe am Nachmittage ein. Die Versammlung beschloß darauf, die Arbeit von Mittag an ruhen zu lassen und am Nachmittage die Volksversammlung zu besuchen; außerdem ist jeder Colleague verpflichtet, mindestens eine Markante zu kaufen. Weiter erörterte die Versammlung den Beschluß der Bunzlauer Gewerkschaften, betreffend einen Ausfluß am 2. Mai nach einem Locale, welches für unsere Versammlungen nicht zu haben ist. Verschiedene Redner demurten dies entschieden, da uns geeignete Locale zur Verfügung stehen, wo wir sonst auch unsere Versammlungen abhalten. Die Versammlung beschloß darauf, falls der Ausfluß nach dem Locale harrüder, sich nicht daran zu beteiligen, sondern einen Ausfluß nach Waldig zu machen und 8 Tage später ein Vergnügen bei Herrn Stanze zu veranstalten. Die Versammlung wählte ein Comité, welches mit der Veranstaltung betraut wird. Nachdem noch verschiedene innere Angelegenheiten erledigt waren, erfolgte Schluß der zur beinaheigen Versammlung.

Kohlfurt (Hahnhol). 20. April. Eine aufregende Scene spielte sich heute bei Abfahrt des 1 Uhr 29 Minuten Nachmittags von hier nach Sommerfeld abgehenden Personenzuges Nr. 12 auf dem Perron ab. Ein aus 9 Personen — 7 Männern und 2 Frauen — bestehender Trupp russisch-polnischer Arbeiter, welcher bisher auf einer königlichen Domäne in der Nähe von Sorau gearbeitet hatte, war in der vergangenen Nacht mit Sach und Paß geflohen, um zu einem anderen Arbeitgeber, welcher ihn ausgemietet und höhere Löhne versprochen hatte, in Arbeit zu gehen. Ein Beamter der Domäne war den Russen mit dem nächsten Zuge gefolgt, er suchte sie hier und ermittelte, da sich die Flüchtlinge contractlich verpflichtet hatten, durch eine Anzeige bei dem hiesigen Amtsvorsteher das Verbot ihrer Weiterreise. Da sie sich weigerten, mit dem Vormittags nach Berlin gehenden Personenzuge zurückzukehren, wurden sie nachmittags mit Gewalt in den Eingang des Personenzuges gedrückt. Da dies den beiden Polizeibeamten allein nicht gelang, mußten auf Aufforderung des Gendarmen die auf dem Perron anwesenden Eisenbahnarbeiter; trotzdem vergingen wenigstens 15 Minuten, ehe der Zug abfahren konnte. Während die beiden Russen der Aufforderung, den Zug zu bestiegen, gutwillig Folge leisteten, weigerten sich die Männer wie Bergarbeiter. Krampfhaft klammerten sie sich an den Geländern der Wagen, in welche sie hineingedrückt worden waren, so daß sie im wahren Sinne des Wortes „hineingeworfen“ werden mußten.

Waldenburg, 20. April. Wenn der Arbeiter alt wird, gegen Raubmissethäter erkläre sich im nahen Donnerau der 74jährige alte Arbeiter Becker. Sein im Vorjahre eingetragenes Verbrechen von Unterschlagung von 1000 resp. 100 Mark wurde abgemittelt.

W. aus Oberschlesien. Nach Abschlägen herrschen auf den großen Werken der ober-schlesischen Industriegebiete, zum Theil auch auf kleineren Werken, vielfach Anzeichen, die wir gewöhnlich als richtig gelten lassen können. Das gegen Lohnzettel vor, nach denen nicht nur Schmelz-, Verarbeitungsbeiträge, Strafen, auch Beiträge für Krankenkassen, Schulungsgeld, Wohnungsmiete u.

sondern auch die Steuern vom Lohnverdienst abgezogen sind. Abzug von Pachtgeldern und Wohnungsmiete ist leider in § 115 der Reichsgewerbeordnung erlaubt; daß aber auch der Abzug von Steuern und der für diese Art der Steuererhebung geforderten Gebühren zulässig ist, ist uns unbekannt. Von einer Zustimmung der Arbeiter ist dabei nämlich gar keine Rede; sie werden gar nicht befragt, ob sie sich die Steuern durch die Unternehmer einzeln lassen wollen. An manchen Orten ist diese Art Steuererhebung so eingebürgert, daß Steuerheber ihre Listen einfach den Weisungen einschicken und diese darnach die Lohnabzüge für Steuer festsetzen. Dank diesem System gelingt es großen ober-schlesischen Communen, ihre Steuerfälle auf ein Minimum zu bringen; die größte Stadt des Industriegebietes, Königshütte, hat z. B. im vergangenen Steuerjahre nur ca. 100 Mk. Steuerausfall gehabt. Steuerfermigen der Armen läßt man energisch nach; gegen Steuerhinterzieher im Großen dagegen verfährt man so milde, daß üblichen Strafen nicht als Strafen, sondern als Prämien für Hinzuziehungen gelten können.

Kreisstadt OS. An schweren Vergiftungen schenungen erkrankten zwei Frauen auf der Fischstraße hieselbst. Um ein Uebelsein zu bekämpfen, nahm die eine derselben statt Magentropfen einen Rasteeisessig Atropintropfen, die eine anderen Patienten zu äußerlichem Gebrauch für die Augen angewendet waren, und gab auch ihrer Stubennachbarin davon. Obwohl die Vergiftungserscheinungen sich bis zur Bewußtlosigkeit heftigen Schwindelkrämpfen steigerten, gelang es dennoch die Frau durch Anwendung von Gegenmitteln außer Gefahr zu bringen. Die starke Gabe an dem Zugwege, welcher vom Zuge des Kapellberges aus nach Kottbus führt, und schon über 400 Jahre alt ist, von ruckloser Hand angezündet worden.

Conitz, Kreis Neustadt. Der Stationsvorsteher von wachte seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Der Selbstmord hinterließ eine Frau mit 5 unermöglichten Kindern.

Kreuzburg. Lebendig verbrannt. In Meitzendorf brach am Osternmorgen zwischen 2 und 3 Uhr in Besetzung des Gärtners Pietruska Feuer aus. Der 40-jährige Josef Kuschel, welcher mit im Hause seines Schwiegervaters wohnte und ein kleines Kramengeschäft betrieb, wollte nach fünf Stunden ersten Schreck aus seiner im Dachgeschoß befindlichen Wohnung die Gipsarmen von 300 Mark holen. Inzwischen stürzte das Dach zusammen und der 73jährige Mann konnte nur großverbrannt herausgezogen werden. Seine ebenfalls 73jährige Frau Theresia, geb. Böhm, wurde Angesichts des Unglücks vom Schreck getroffen.

„Fliegende“ Klassen. Die „fliegenden“ Buch- und Cigarrenhändler giebt's nun auch „fliegende“ Klassen. Sie sind ein ober-schlesisches Product und umspringen den dortigen Schulverhältnissen, die bekanntlich schlimmsten Deutschlands sind. Wenn nämlich die Lehrer ein Schuljahr nicht für alle Klassen ausreichen, so übernimmt jeder an dieser Schule beschäftigten Lehrer einen Theil des Unterrichts der Klasse ohne eigenen Lehrer. Da die Lehrer zu einer Maximalstundenzahl von 32 Stunden in der Woche verpflichtet werden können, so müssen sie den Unterricht in den „fliegenden“ Klassen unentgeltlich übernehmen. Pecuniären Vorteil davon haben die freilich armen Communen, aber auch die reichen Schulpatrone. Die großen „Gülden- und Kohlenwerte“ des Industriegebietes, die doch die Ziehungspunkte der Tausende von armen Familien sind, brauchen den Schullasten nichts beizutragen, und die Söhne der Arbeiter genießen die staatliche und communale Unterstützung Gymnasien und sonstigen höheren Schulen.

Königsgrube. Ihr Kind todgetreten. Eine Arbeiterin in Königsgrube hatte ihr Kind in ihrem Bett, an Seite nach dem Zimmer zu gebettet, worauf sie einschlief. Da das Geschrei des Kindes geweckt, sprang sie schlaftrunken auf und trat dem Kinde, welches im Schlafe aus dem Bett gestürzt war, so unglücklich auf den Leib, daß der Tod des Kindes sofort eintrat.

Posen, 22. April. Ein gewaltiges Großfeuer mit geistern Abend in dem Vororte Jeszty, wo gegen 7^{1/2} Uhr Dachpappfabrik von Pohe u. Broh in Brand gerathen war und fast völlig vernichtet wurde.

Wongrowitz, 20. April. Eine 12jährige Tochter des Schmiedemeisters Cholewinski ist am Donnerstag beim Wasserholen den Brunnen gefallen und ertrunken.

Stadt-Theater.

Donnerstag: „Der Freischütz“ Freitag: „Rigzon“

Lobe-Theater.

Donnerstag: „Der schwarze Freitag“ Freitag: „Der schwarze Freitag“

Volksvorstellung

Thalia-Theater

Freitag: „Sophrone“

Victoria-Theater.

Direction: „Victoria“

Gobr. Rosler's Brauerei.

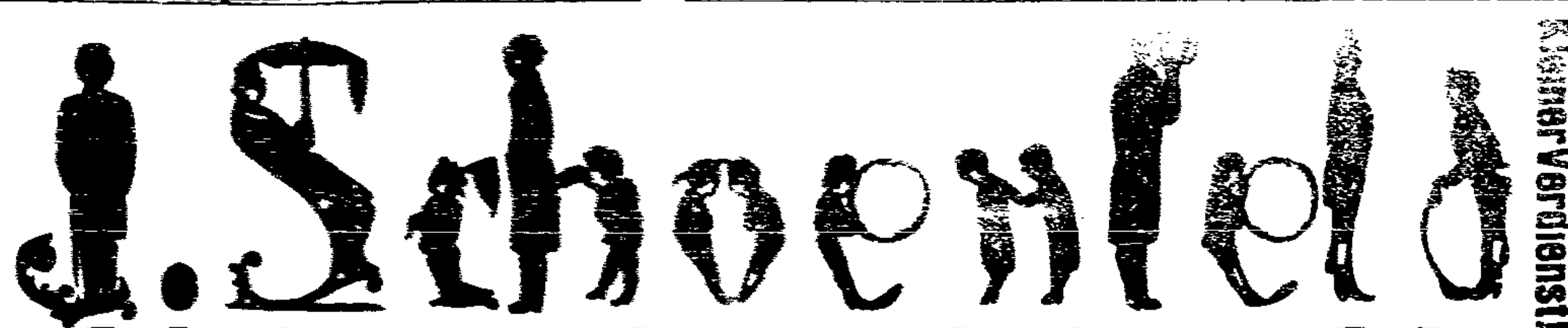
„Behrison-Truppe“

Frei-Concert

Singiger Seligenbrunn

„Singiger Seligenbrunn“

Grosser Umsatz! Kleiner Verdienst!



Herrn- und Knaben-Garderobe. J. Schönfeld, Schmiedebrücke 19.

Confirmanden! Schuhe & Stiefel für Herren und Mädchen. Preisliste: Knyfkiel 5,50, Schnürkiel 5,50, Jagdkiel 5,00, Stiefelkiel 4,50-5,50, Lederschuhe 3,00.

Ludwig Herz, Blücherplatz 4.

Maifestheiden 1897. Herren- und Knaben-Garderobe. E. Liedecke, Stockgasse 30.

D. Marcus, 42, Ohlauerstr. 42. Damen- u. Kinderhüte. Toques u. Capotehüten.

Ulrich Kallenbach, Papier-Handlung. Verleger: Julius Reuter.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Samstag ausser Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 6/2 durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2,50, pro Woche 30 Pf., Postzeitungskasse Nr. 7244.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Subscriptionsgebühren: Bestellt für die einjährige Zeitzeile oder deren Raum 30 Pfennige, für Vereins- und Berammlungs-Anzeigen 10 Pfennig. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 93

Donnerstag, den 22. April 1897.

8. Jahrgang.

Ein Feuilleton-Späzchen.

Vor Kurzem brachte die wissenschaftliche Revue unserer Partei, die „Neue Zeit“ (Stuttgart, J. S. W. Dieck) aus der Feder des Genossen Liebknecht ein paar Artikel, betitelt „Nicht Tage in Holland“, die Veranlassung zu lebhaften Präskörterungen gegeben haben. Liebknecht schildert in der ihm eigenen poetisch fesselnden Weise die Eindrücke und Erfahrungen, welche eine im letzten Winter unternommene acht-tägige Vortragsstour in Holland bei ihm zurückgelassen hat. Betrachtungen über die Kunst, speciell die holländische und über das Verhältnis der Kunst zur Natur und zum Naturalismus wechseln ab mit Excursionen auf das Gebiet der Geschichte Hollands, der Culturgeschichte und Colonial-politik insbesondere u. s. w. und in der die Vertice dieser Artikel Liebknechts anregend und lehrreich. Liebknecht giebt Gelegenheit auch eine Darstellung der gegenwärtigen socialen und politischen Verhältnisse Hollands und insbesondere der Lebensverhältnisse des holländischen Proletariats, die jedoch in so rosigem Farben gehalten ist und ein so falsches Bild vom wirklichen Stande der Dinge in Holland bietet, daß eine Nichtigstellung unseres Erachtens wohl erforderlich war. Und eine solche Nichtigstellung gab denn auch Genosse Schoenlant in der „Leipziger Volkszeitung“, damit zugleich aber Veranlassung zu längeren Erörterungen sowohl in Blättern socialdemokratischer wie bürgerlicher Richtung. Schoenlant hat in streng sachlichen Ausführungen an der Hand amtlicher Nachweise dargelegt, daß die Durchschnitts-lebenshaltung der Arbeiter in Holland nicht, wie Liebknecht behauptete „eine weit höhere als in Deutschland und wohl auch als in England“, sondern vielmehr eine entschieden noch schlechtere als in Deutschland ist. Und seine Darlegungen wurden durch die Aeußerungen von Leuten, die Holland genau kennen, in allen Punkten gestützt, insbesondere auch von einem der bekanntesten Führer der holländischen Social-demokratie, Genossen W. G. Vliegen, der in längeren wirkungsvollen Ausführungen die Behauptungen Liebknechts entschieden zurückweist.

Liebknecht selbst hat die Rectification leicht genommen. Er spricht in seiner Antwort im „Vorwärts“ humoristisch davon, daß man in der „Leipziger Volkszeitung“ eine Kanonade mit Papierprospen auf sein harmloses Feuilleton-Spazchen unternommen habe, glücklicherweise ohne daß die — Geschosse Schaden gelitten hätten. Auf eine weitere sachliche Erörterung geht er nicht ein. Wir können uns nicht der auch von mehreren Parteiblättern ausgesprochenen Ansicht anschließen, daß es sich bei der Liebknecht'schen Arbeit „um eine ganz anspruchslose Plauderei“ handle, der man „mit dem schwereren Geschütz einer mit zahlreichen statistischen Belegen versehenen Programmerrklärung“ nicht hätte entgegenzutreten sollen. Sowohl die bedeutende politische Mission, welche Liebknecht nach Holland rief und damit Veranlassung zu dieser schriftstellerischen Arbeit gab, wie auch die wissenschaftliche Bedeutung des Organs, welches diese Arbeit brachte und nicht zuletzt auch die überragende geistige und politische Stellung des Verfassers selbst zwingen uns, solcher Anschauung zu widersprechen und bei der Beurtheilung dieses „Feuilleton-Spazchens“ einen erheblich höheren Maßstab anzulegen, als wie es unter anderen Umständen geschehen könnte. Unser Urtheil über das „Spazchen“ ergibt sich damit ohne Weiteres.

Immerhin hätten wir der Sache hier nicht Erwähnung gethan, sie vielmehr von den zunächst Beihelligten allein aus-sechten lassen, wenn nicht die bürgerlichen Blätter, auch hiesige, über dieselbe hergefallen wären, um sie in ihrem Nutzen zu verwerthen. Das veranlaßt uns zu einer kurzen Bemerkung. Man faßelt wieder einmal behaglich von den tiefgehenden Spaltungen zwischen den „dogmatifreudigen Alten“ und den „national und reformerisch empfindenden und strebenden Jungen“ in der socialdemokratischen Partei, spricht von „erfreulichen Wandlungen in den Anschauungen der jüngeren Führer“ und ähnliches dummes Zeug mehr. Aeußere Ver-anlassung zu diesen haltlosen Redereien hat der bürgerlichen Presse, angeführt von Herrn Raumann, dem Führer der National-Socialen, hauptsächlich ein ganz kurzer Satz in dem Artikel Schoenlants gegeben, lautend: „Die lange durch unsere Partei gelaufene, auch im ersten Theile des Erfurter Programms noch aufbewahrte Ansicht von der sich stetig ver-schärfenden Verelendung ist nicht mehr zu halten. Das Niveau der Volksmasse hat sich mit der modernen Entwicklung etwas gehoben.“

Herr Raumann und nach ihm die „Frankfurter Ztg.“, die „Freisinnige“ des Herrn Richter u. und schließlich ein ganzer Schwarm Blätter „socialer“, freisinnig-demokratischer, ultramontaner und selbst nationalliberaler Observanz haben daraus truntpirend ein „Aufgeben der Revolutionstaktik“ durch Schoenlant und die zu ihm gehörende Gruppe der Social-demokraten gemacht und versichern ihn ihrer „offenen Sympathie“ in diesem Kampfe, wie Herr Raumann erklärt. Natürlich ist das so lächerlich wie nur möglich. Schoenlant hat mit jener ganz im Vorbeigehen gemachten Aeußerung weder etwas be-sonders Neues gesagt, noch auch sagen wollen. Daß jener Programmpassus von der „wachsenden Zunahme . . . des Elends“, soweit das industrielle Proletariat in Rede steht, nicht unbedeutend richtig ist, darüber dürfte es unter Social-demokraten wohl kaum noch Meinungsverschiedenheiten geben. Unter bestimmten Umständen ist eine Hebung großer Schichten der Arbeiter auch innerhalb der capitalistischen Gesellschaft möglich, daran ist garnicht zu zweifeln. Wenn wir Social-demokraten anderer Meinung wären, wozu würden wir uns dann nur bemühen, durch unsere Einflusnahme auf die social-politische Gesetzgebung wie durch die Macht der Gewerkschafts-organisation der Verelendung der Massen entgegen zu wirken? Treffend sagt Kautsky in seinem Commentar zum Erfurter Programm:

„Die Tendenzen der capitalistischen Produktionsweise gehen dahin, die arbeitende Bevölkerung immer mehr herabzudrücken. Die moralische Wiedergeburt des Proletariats ist nur möglich im Widerstreit gegen diese Tendenzen und ihre Träger, die Capitalisten. Sie ist nur dadurch möglich, daß die Gegen-wirkungen, die Gegentendenzen, genügend erstarben, die im Schooße des Proletariats durch die neuen Bedingungen er-zeugt werden, unter denen es arbeitet und lebt. Die herab-drückenden Tendenzen sind zu verschiedenen Zeiten, in ver-schiedenen Gegenden, in verschiedenen Industriezweigen sehr verschieden. . . Die Gegenwirkungen . . . hängen ebenfalls von den mannigfaltigsten Bedingungen ab. . . Aber zum Glück für die Weiterentwicklung der menschlichen Gesellschaft tritt bei den meisten Proletariatschichten früher oder später der Moment ein, wo die erhebenden Tendenzen entschieden die Oberhand gewinnen.“

In diesem Sinne hat sich auch Schoenlant seinen Wider-spruch gegen die nicht ganz präcise Wortfassung des betreffenden Programmpassus geltend machen wollen. Denn daß die moderne industrielle Entwicklung schlechthin das Niveau der Volksmasse gehoben haben sollte, kann vielleicht für einzelne Schichten dieser Massen, nicht aber für diese Masse selbst gelten. Die Herren Gegner haben in ihrem Eifer und ge-trieben von dem inbrünstigen Verlangen, endlich den „wissen-schaftlichen Zerfall des Socialismus“ zu erleben, sich wieder einmal gründlich bloß gestellt und aller Welt offenbart, daß sie vom Socialismus so viel verstehen, wie die Kuh vom Seiltanzen! Die Socialdemokratie ist nicht dogmatisch ver-fäknchert, sie giebt, wie oft schon dargethan, erkannte Irr-thümer ebenso offen zu wie sie durch die Entwicklung über-holte, veraltete Anschauungen aufgiebt. Von ihrer grundlegenden Idee aber, der Neugehaltung der Produktions- und Distribu-tionsverhältnisse in collectivistischem Sinne als der einzigen Mög-lichkeit, das Massenelend dauernd und von Grund aus zu be-zeitigen, giebt sie nicht das Geringste auf.

Politische Rundschau.

— Der kalte Schlag gegen die Social-demokratie, der zu dem bekannten Gerichtsverfahren gegen die socialdemokratische Parteileitung Berlins geführt hat, soll, wie das Organ des Bundes des Landwirthe hoch und heilig versichert, nicht von Herrn von Köller ausgegangen sein. Er soll lediglich seinen Ursprung im Ber-liner Polizeipräsidium gehabt haben. Woher weiß dies das Bundesorgan? Und von wem verlangt es dafür Glauben? Von wem verlangt es Glauben dafür, daß Herr v. Köller dieses Vorgehen nicht verhindert haben würde, wenn er damit nicht einverstanden gewesen wäre? — Dem Bundesorgan scheint gar zu viel daran zu liegen, daß der Liebling seines Herzens recht bald eine Oberpräsidentenstelle erhält, bemerkt hoshaft die „Volkszeitung“.

— Zwischen Conservativen und Christ-lich-Socialen Stöcker'scher Observanz ist heller Kampf ausgebrochen. Auch ein Zeichen dafür, daß wir uns den Wahlen nähern. Auf die Standpunkte näher ein-zugehen, verlohnt sich wahrlich nicht, bemerkt sei bloß, daß der „Kreuzzeitung“ der Vorwurf des Volk, daß die Con-servativen mit ihrer Socialpolitik auf den König Stamm ge-kommen sind, höchst unbequem ist. Aber alle dialektischen Kunststücke der Kropatschke können an der Richtigkeit dieses Urtheils nichts ändern.

— Einen neuen geistigen Kampf gegen die Socialdemokratie fordert die „Köln. Ztg.“. Geführt soll er werden durch die Universitäten und deshalb müssen die Rathgeber-Socialisten und Socialpolitiker, die auf deutschen Universitäten lehren, durch Söldlinge des Capitals sans phrase ersetzt werden und muß die Freiheit der Wissenschaft ge-meinhalt werden. Das ist nach der „Kölnerin“ die Forde-rung eines großen Theiles des deutschen Volkes. — Was weiß die „Kölnische“ vom deutschen Volke?

— Eine neue Einnahme-Quelle eröffnet den Gemeinden. Der Berliner Magistrat hat für 1896 und 1897 zum ersten Male den Fiskus mit dem Gewinn, der durch den Verkauf von Loosen zur preussischen Klassen-lotterie seitens der Berliner Collecten erzielt wird, zur Ge-meinde-Einkommensteuer herangezogen. Der Magistrat schätzte

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

37] **Helene.**
Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.
Nachdruck verboten.
Sie kannte das Haus, wenn sie auch niemals darin gewesen war. Vielleicht traf sie ihn selbst in der Wohnung an, er würde aber ihr Kommen nicht böse sein. Und nun erwachte plötzlich die Neugier, die Räume kennen zu lernen, die ihr Liebling bewohnte und die noch immer sein Absteigequartier bildeten. Sie betrat ein großes, elegantes Haus, das einen Portier hatte und fragte in der Lage nach Doctor Hartmann. „Nicht anwesend“, hieß es kurz. „War er nicht heute schon hier?“ fragte sie, „gewiß, er muß hier gewesen sein.“ „Freilich war er da und es ist nicht lange, daß er fortgegangen ist“, bemerkte die dicke Portiersfrau. „So“, sagte Helene und blieb zögernd und ungeschlüssig stehen. „Na, die kann ja gar nicht mehr fortkommen“, ließ sich der Portier aus dem Hintergrund seiner Loge in unangenehmer Weise vernehmen. „Ich bitte, geben Sie mir den Schlüssel zur Wohnung, ich möchte hinauf“, sagte Helene leise und verlegen. Die Portiersfrau lachte ihr ins Gesicht. „Nein, so etwas, das ist doch schon frech.“ „Ich bin Frau Doctor Hartmann“, rief Helene, unter der Insulte erbleichend. Dann all ihren Muth zusammenfassend, „ich glaube wohl, daß ich die Wohnung meines Vannes betreten kann, und — und berechtigt bin, den Schlüssel dazu zu verlangen.“ Die Portiersfrau hatte sie betroffen angesehen und schlug dann die Hände zusammen:

„Jesus, freilich, Frau Doctor, ich bitt' tausendmal um Verzeihung. Ich hab' ja schon die Ehre auf der Photographie, aber in der Wirklichkeit sieht man immer ein Bißel anders aus.“ Sie nahm den Schlüssel und bat die Dame, vorauszu-gehen, sie werde ihr selbst die Wohnung aufsperrten. Sie bedauerte, daß Madame es nicht so schön finden werde, als es ehemals hier war, aber der Herr Doctor spen-dire jetzt nichts mehr auf die Wohnung. Sehr unangenehm war die Gute berührt, als sie, nach-dem sie die Thür aufgeschlossen hatte, in der jungen Frau entlassen wurde. Helene trat ein. Sie durchschritt ein Vorzimmer und betrat ein großes Gemach, that einige Schritte über einen biden Smyrnaer Teppich, blieb stehen und sah sich um. Fremdartig und phantastisch sah es da aus. Ein großer Divan, mit schwellenden Polstern und orientalistischen Teppichen reich belegt, stand fast in der Mitte. Zwei Paravents von Seide mit japanischer Hochstickerei bildeten seine Rückwand, die im Verein mit zwei hochaufragenden Palmen einen Theil des Gemachs den Blicken der Eintretenden entzogen. Die Palmenblätter waren bestäubt und weiß, sie waren wohl er-schickt in dem Raum, dessen Fenster geschlossen, dessen Vorhänge herabgelassen waren und in dem eine dicke Luft herrschte, die, mit den feinen Dästen einer Havana und verschiedener Parfüms geschwängert, auf Helene eine betäubende Wirkung übte. „Da wohnte er“, dachte sie, und wieder schweifte ihr Blick über die vielen, vielen Teppiche hinweg, die dem Zimmer einen so weichen Charakter gaben, und über die Tischstühle, auf denen die Rippen sich häuften. Ein Gefühl des Un-behagens ergriff sie, und wieder that sie einige Schritte — da öffnete eine Thür in ein zweites Gemach.

Sie war um die Paravents herumgegangen und bemerkte einen zierlichen Schreibtisch, nahe beim Fenster. Darüber hing ein Delbild: habende Mädchen. Nicht die keusche Schön-heit des Weibes wollte der Maler verfinnlichen, nur ihren verlockenden Reiz. Helene senkte den Blick davon, er fiel auf die mannig-fache Ausstattung des Tisches. Ein ihr unangenehmer Duft leitete sie und sie streckte die Hand nach einem hier offen-liegenden Billet aus. Es war dasselbe, das er heute erhalten hatte. Das Couvert trug den Poststempel des Tages und St. Agaths. Aber sie hätte es schon nach dem Parfüm erkannt, den es ausströmte. Mit einer raschen Bewegung hatte sie das Billet vor ihre Augen gebracht und las: „Ich werde Ihnen die Ant-wort auf Ihre Frage mündlich geben. Erwarte Sie bald nach fünf.“ Keine Ueberschrift, keine Unterschrift, nur zum Schluß ein eigenthümlicher Schnörkel. Aber was brauchte sie mehr zu wissen; er hatte ihr von einer Einladung zur Jagd gesprochen und damit eine Unwahr-heit gesagt. „Warum — wozu?“ Sie hatte sich niedergelegt in plötzlicher Ermattung des Herzens, ihre Hand, die das Biletchen mit einer Gerbe des Widerwillens auf den Tisch zurückwarf, zitterte heftig. Mit aufeinandergepreßten Zähnen starrte sie vor sich hin. Es dauerte eine Weile, ehe es ihr zum Bewußtsein kam, daß ihre Augen auf dem Bilde einer Frau ruhten, das in einem zierlichen Broncefaß vor ihr auf dem Tische auf-gestellt war. Es war eine nicht mehr ganz junge Dame, in einem kostbaren Kleide mit tiefenblauen Schuftern. Sie zog es näher, um jede Linie dieses schönen Gesichtes zu analysiren,

weltliche Besserungen durch Wort und Schrift angebahnt. Insbesondere die Lohnbewegung der letzten Zeit ist durch unsere Organisation, nicht durch den christlichen Gewerksverein organisiert worden. Während der Gewerksverein noch in seinem Organ das Syndikat der Beiden als Lohnbewerber (1), haben wir in Wort und Schrift immer bewiesen, daß der Lohn der Bergleute nicht im Verhältnis zu ihrer Leistung gestiegen ist. Wenn also der Gewerksverein behauptet, er habe die Interessen der Bergleute in der Lohnfrage zuerst vertreten, so mag der Vater dies ja glauben, der Kenner weiß es besser.

Der Vorsitzende wendet sich dann dem Geschäftsbericht des Verbandes zu und hebt hervor, daß derselbe 800 Mark für Rechtschutz gezahlt habe.

Der Kassenerbericht, durch Brangenberg erstattet, zeigt vom 15. Juli 1896 bis 1. April 1897 eine Einnahme von 20,989 89 Mk., eine Ausgabe von 13,804.53 Mk., einen Kassensstand von 7,685.36 Mk. Das sonstige Vermögen beträgt etwa 8000 Mk. Die Einnahme hat sich um 34 pSt. gehoben, die Zahl der Mitglieder ist von 112 auf 134 gestiegen.

Als Vertreter der Generalcommission deutscher Gewerkschaften wohnte Reichstagsabgeordneter Legien-Hamburg der Generalversammlung bei.

Dem Vorstand wird einstimmig Entlastung erteilt, die beantragte Erhöhung der Beiträge wird abgelehnt. Vorsitzender Müller regt die Errichtung einer Sterbekasse an.

Ueber die Presse spricht Hue-Essen. Es wird beschlossen, den Abonnementspreis für Postabonnenten zu erhöhen.

In weiteren Verlauf wird bekannt gegeben, daß der Verband jetzt an 12,000 Mitglieder hat.

Es wird beschlossen, ein neues Statut auszuarbeiten. Mehrere Anträge, die auf Verbesserung der Organisation und Agitation abzielen, werden angenommen.

Als 1. Vorsitzender wird Müller-Weimar wiedergewählt. Als 2. Vorsitzender Reiss-Essen, als Schriftführer Brangenberg-Neuhum.

Im Verwaltungsausschuß werden gewählt: Hentze, Engelbrecht, Kappich, Thiemann, Helfer und Mühlensied, in den Kontrollausschuß: Hausmann, Gierdt und Schürholz.

Die nächste Generalversammlung soll in Dortmund und am Ostern 1898 stattfinden. Zum Schluß wird der Vorsitzende auf das traurige Schicksal der Kameraden Schröder und Meyer hin. Zur Ehrung erheben sich die Delegierten.

Arbeiterbewegung.

Die Abrechnung über den Hamburger Streik. Die sieben beendete Abrechnung über die zum Streikfonds eingegangenen Gelder bietet ein äußerst interessantes Bild. Die Abrechnung umfaßt die Zeit vom 20. November 1896 bis zum 1. April 1897. Insgesamt ist an Geldern, theils freiwillig, theils durch Zeichnung auf Sammelbögen, die Summe von 1,613,000 Mark zusammengekommen, eine Summe, die deutlich beweist, wie groß die Sympathie war, deren sich die Arbeiter in weiten Kreisen zu erfreuen hatten. Außer dieser Summe ist noch ein Darlehen von 262,611 Mark aufgenommen worden, das zur Zeit vom Hamburger Gewerkschaftscomité und der sozialdemokratischen Partei abgetragen wird.

Von der großen Unterstützungssumme haben Hamburg und Altona zusammen den Betrag von 904,916 Mark aufgebracht, das giebt, wenn man die Einwohnerzahl beider Städte zusammennimmt, nicht weniger als 2 und 1/2 Mark pro Kopf. Aus dem übrigen Deutschland sind im Ganzen etwa 640,000 Mk. aufgebracht worden. Unter den deutschen Städten folgt mit der zweitgrößten Summe Berlin mit 166,500 Mark, dann folgen Leipzig mit 52,032 Mark, Dresden mit 22,318 Mark, Nürnberg mit 17,568 Mark, Hannover mit 16,099 Mark, Stuttgart mit 13,979 Mk., Ulm mit 12,595 Mark, Bremen mit 12,067 Mk., Bremerhaven mit 6150 Mk. u. s. w.

Bemerkenswerth sind hierbei die großen Summen, die der Süden Deutschlands beigetragen hat, während die aus Norddeutschland gesammelten Beträge bedeutend kleinere Bismen aufweisen. Das Ausland hat auch sein Scherlein in der Summe von 69,529 Mark zur Unterstützung mit beigetragen; davon entfällt auf England nur die Summe von 35,259 Mark.

Diesen Einnahmen stehen die folgenden Ausgaben gegenüber. Zunächst ist zwölf Wochen hindurch und zwar vom 1. December 1896 (in der ersten Woche verzichteten die Streikenden auf jegliche Unterstützung) bis zum 27. Februar 1897 an die Streikenden eine Unterstützung im Durchschnitt von 11 Mk. pro Kopf bezahlt worden. Auch nach dem Ende des Streiks (nach dem: 6. Februar, ist noch drei Wochen lang die Unterstützung an solche bezahlt worden, die arbeitslos geblieben waren. Außerdem sind noch während des Streiks insgesamt etwa 29,000 Mark Unterstützungsgelder an die Familien der in Streikangelegenheiten inhaftirten Arbeiter ausbezahlt worden, sowie für frange Kameraden und notwendige Miethegelder. Insgesamt sind durch das Streikcomité 1477 630 Mark ausbezahlt worden; außerdem hat man bislang von dem erhobenen Darlehen 75,000 Mark zurückerhalten. Die Summe, welche für die Ausgaben des Streikcomités angegeben wird, beläuft sich auf rund 60,000 Mark. Von dieser Summe entfallen 15,202 Mark für Druckkosten (Aufzüge, Placate, Streiklisten u.) und 4,630 Mark an Honoraren für die Rechtsanwältin, die die Angelegenheiten einzelner Arbeiter vor Gericht verantwortet haben. Der Rest der 60,000 Mark ist für Bureau-Miethe, Postirungskosten an die einzelnen Arbeiter, Reisekosten und Diäten verrechnet worden.

Gerichtliches.

Ausbeutung von Familienangehörigen durch das ehrsame Handwerk. Aus Kobler berichtet die „Frankf. Ztg.“ unterm 17. April: Wegen eines Uebermaßes von Arbeit, das er dem eigenen Sohne zumuthete hatte sich heute vor dem Schöffengericht der Badermeister Schwengler aus dem Nachbarorte Metternich zu verantworten. Er hatte den Sohn in seiner Baderei derart angestrengt, daß der 19jährige junge Mann zum Krüppel geworden ist. Der Sohn hat selbst die Anzeigen gegen den Vater erstattet; er mußte von Nachts 12 bis 5 Uhr am anderen Abend arbeiten, von 6-8 Uhr Abends konnte er dann ruhen, von 8-9 Uhr hatte er den Teig anzusetzen, dann konnte er schlafen bis 12 Uhr. Auf Grund der Badermeisterordnung über die Maximalarbeitszeit stand heute der Vater vor dem Gericht; er gab den Thatsachen zu und meinte zu seiner Entschuldigung, es sei ja kein fremder Geselle, sondern sein eigener Sohn. Der Staatsanwalt trug mit bewegter Stimme den Straf Antrag vor und betonte nur, daß die gesetzlichen Bestimmungen keine Freiheitsstrafe zuließen. Eine Geldstrafe von 150 Mark sei aber wohl gerechtfertigt. Das Gericht erkannte dem Antrage gemäß. Das anwesende Publikum gab seinen Unwillen durch drohende Arztrufe gegen den unmenschlichen Vater zu erkennen.

An diesem Vorfall kann man wieder erkennen, wie notwendig die gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit gerade im Badergewerbe ist. Der Badermeister Schwengler hat unzweifelhaft zahlreiche Gefährdungen, die ohne die Bundesrats-Bestimmung sowohl die Familien wie ihre eigenen Familienangehörigen ebenso schamlos ausbeuten würden wie er.

Ein schrecklicher Apothekerleibung. Das Baderborner Schöffengericht verhandelte gegen den Apothekerlehrling Schulte aus Vurpsdorf, der, erbozt über seine Entlassung, 200 Grammm Strichmehl in verschiedene bei zur Verwendung kommende Arzneien that, dann das Hintergebäude des Apothekers in Brand setzte, den Revolver mit Ermordung bedrohte, den Besitzer der Apotheke und dessen Frau mit einem schweren eisernen Schloß mißhandelte und dann selbst verschiedene Gifte nahm. Der Baderherr wurde gefesselt und dann ins Krankenhaus gebracht. Die von ihm genommenen Gifte schickten ihm nichts, da der eine Stoff als Gegenart auf den anderen wirkte. Dem Schloßchen im Krankenhaus gelang es, daß

er zahlreiche Krampfen ergriffen hatte. Durch dieses Erkandnt konnte großes Unheil verhütet werden, indem die Apotheke polizeilich geschlossen und alle Arzneien vernichtet wurden. Schulte erhielt ein Jahr und drei Monate Zuchthaus zuerkannt.

Kleine Rundschau.

Vom Hasz werden weiße Oester gemeldet. Auf dem Brocken herrschte am Ostersonntag Schneefall und dichter Nebel. Bei starkem West haben Nebel und Schneefall bis Montag angehalten, die Temperatur lag Montag früh bei -5 Grad. In Folge dessen war der Erdboden wieder von einer allgemeinen, 3 Centimeter mächtigen Schneedecke, und alle Gegenstände im Freien von 10 Centimeter starkem Raureif bedeckt. Auch aus Bismarckstein und Elbingerode wird der „Nordh. Ztg.“ starkes Schneetreiben gemeldet.

Sommerzeit, 21. April. Der Redacteur der hiesigen ultramontanen „Niederrheinischen Zeitung“, Walter Derksen, wurde wegen Unterschlagungen in Höhe von hunderttausend Mark verhaftet.

Ueber einen verhängnisvollen Bergsturz wird vom Mittwoch aus Klauenburg gemeldet: Von einem bei der Ortsschaft Dank gelegenen Berge löste sich ein etwa 120 Worgen großes Stück des Abhanges los und riß einen großen Theil des Ortes mit sich fort. Alles, was im Wege lag, Häuser, Gärten, Menschen und Thiere, wurde unter den Erdbmassen begraben.

Eine Sensationsaffäre ersten Ranges beschäftigt gegenwärtig alle Kreise der Antwerpener Bevölkerung. Es handelt sich dabei um ein Fräulein Schönfeld, die Tochter eines Antwerpener Millionärs, welche des Kindesmordes angeklagt wird. Die Beschuldigte ist flüchtig geworden; ihre Wittschuldige, eine englische Gouvernante, wurde verhaftet.

Durch eine Feuerbrunst wurde vor einigen Jahren das vlamische Theater in Courtrai (Westflandern) zerstört. Unter Benutzung der übrig gebliebenen Mauern und Grundmauern wurde das Theater wieder hergestell, wie sich jetzt herausstellt, in sehr nachlässiger Weise. Am ersten Ostersonntag wurde „Kofe Kater“ gespielt. Das Theater war voll besetzt. Mitten in der Vorstellung erschien der Theaterleiter auf der Bühne und bat die Zuschauer, in Ruhe sofort das Theater zu verlassen, da der Fußboden schwankte und einzustürzen drohe! Er werde das gesammte Eintrittsgeld der Stadtverwaltung zur Verteilung an die Armen überweisen. Das Publikum verließ eilig, aber ohne jedes Gebränge das Theater.

Eine That der Eifersucht wird aus Paris gemeldet: Der Reitlehrer Soulard und dessen Geliebte Müller wurden im Rensbegous von Frau Soulard überrascht und Beide von ihr erschossen. Frau Soulard wurde auf dem Bahnhof Saint-Lazare verhaftet.

Schiffsunglück. Nach einer am Mittwoch bei Lloyd eingegangenen Meldung aus Wellington, Neu-Seeland, ist das englische Schiff „Zuleika“ bei Tap Palliser untergegangen. Von den Personen, die sich an Bord befanden, sind nur neun gerettet worden.

Soziale Ueberflucht.

Das Schicksal der Bergarbeit. Im Jahre 1896 sind in den deutschen Bergwerken 961 Bergleute tödlich verunglückt, gegen das Jahr 1895 eine Zunahme von 14 Todesfällen. Von diesen Unfällen entfallen 908 auf Preußen gegen 814 im Vorjahr, das ist eine Zunahme von 11,50 pSt. — Also mag das Risiko der Bergarbeit steigen, den Lohn zu steigern weigern sich die Besessenen.

Statistisches.

Zur Statistik der Irrenanstalten in Preußen theilt das amtliche Quellenwerk der „Preussischen Statistik“ mit, daß im Jahre 1894 dem Staate 3 Irrenkliniken an den Universitäten zu Berlin, Greifswald und Halle mit 194, 64 und 81 Plätzen gehörten. Die Provinzialverbände unterhielten 49 Anstalten mit 25,530 und die städtischen Gemeinden 14 Anstalten mit 6154 Plätzen; außerdem standen den Provinzialverbänden und den städtischen Verwaltungen noch 1736 Plätze in 26 allgemeinen Heilanstalten zur Verfügung. Mit Hilfe der Wohlthätigkeit endlich wurde der Betrieb von 20 Anstalten reichlicher Orden und Genossenschaften mit 1457 und von 11 mäßigen Stiftungen mit 3781 Plätzen für Geisteskrante erhalten. Endlich befanden sich 98 Irrenanstalten im Besitze von Privatpersonen, welche 5952 Geisteskrante aufnahmen. In sämtlichen Anstalten sind 54,307 Geisteskrante im Jahre 1894 gegen 25,568 im Jahre 1880 — also in 15 Jahren 28,739 gleich 112,4 Procent mehr — verstorben worden.

Vermischtes.

Bericht eines Schiffbrüchigen. Von dem untergegangenen Dampfer „Vile de Saint Nazaire“ ist einer der Ueberlebenden, der Doctor Maire, über seine wissenschaftlichen Ansichten betreffs der Hallucinationen befragt worden, denen bekanntermaßen die Schiffbrüchigen häufig ausgesetzt sind. Er antwortete: Auch ich habe dieses interessante Phänomen gespürt und auf Visitenkarten, die ich bei mir halte, von den Erscheinungen Notiz genommen. Als die Dämmerung kam, schienen sich die Wölken in veritable Decorationen aus Gerüstlinien zu verwandeln. Säulenreihen, maurische Rundbögen, Draperien, Lichter, endlich Personen, die im Gesimade Ludwigs XIII. mit Spigen bedeckt waren, schienen entstanden zu sein. Das Wertwürdigste war, daß diese Bildnisse in einer Architektur erschienen, die im höchsten Grade geometrisch und regelmäßig war. Unter uns waren nur die Kerndöfen solcher Hallucinationen ausgeföhrt; die Ueber empfanden sie, aber der Maschinenist empfand sie nicht. Er sah nichts. Was mich selber betrifft, so sah ich auch ganze Flotten vor mir oder auch unsere Schaluppe mit Leuten gefüllt, die wohlgenickt, nicht da waren. — Welchem Umstand schreiben Sie diese Erscheinungen zu? — Der Ermüdung des Auges. — Und wie starben Ihre Reisegesährten? — O, sehr sanft. Die Kälte nahm sie gefangen und ihr Lebenslicht löschte aus, ebenso wie man einschläft. Dennoch merkten sie, wenn ihre Kräfte hingen. Einer unter ihnen, der seine Todesstunde fühlte, schenkte seine Uhr seinem nur wenig später gestorben. Am dritten Tage schloßen 15 Personen für immer fast gleichzeitig ein. — Als ich mich vom untergegangenen Schiff in die Schaluppe begab, glaubten wir überlebenden Vier die Leuten zu sein, die sterben würden. Drei Stunden später wäre es auch mit uns vorbei gewesen, wenn uns die „Gilda“ nicht gerettet hätte.

In der Reclamischen Universal-Bibliothek in Leipzig sind bisher seit 1867 3650 Nummern erschienen. Nach einer statistischen Darlegung von Anton Veitshelm zu dem neuen Katalog über den Inhalt der kleinen rothen Heftchen fand den stärksten Absatz unter allen Nummern Schillers „Tell“: 619 000 Exemplare. Ihm zunächst kommt „Hermann und Dorothea“: 490 090 Exemplare, und „Faust“, erster Theil: 290 040 Exemplare. Mit und neben den Deutschen behauptet sich auf gleicher Höhe Shakespears, der, von Anfang der Grundstöße, bis zur Stunde eine Tragödie der Sammlung geblieben ist. Phantastisches „geht“ wohl auch gut; aber es gilt schon als Ereignis, wenn ein utopischer Staatsroman wie „Bellamos, Kücklid“ in 219 000 Exemplaren, und sein grell realistisches Gegenstück „Kennyans“ aus der Wirklichkeit geholt „Sibirien“ nicht viel „schwächer“ verkauft wird. Die Aufnahme einzelner den Massen vordem schwer oder gar nicht zugänglichen Autoren bei den Abnehmern der Heftchenreihe findet wiederum in Zahlen ihren deutlichen Ausdruck: die japanischen Schriften Schobensbauers, die 30 Jahre nach seinem Heimgang in der Universal-Bibliothek erschienen, erlebten seit 1881, in nicht ganz fünf Jahren, eine Reihe von Auflagen, deren Absatz auf 33 000 Exemplare beläuft; eine Fifti welche die Todsdiegen Teilgenussgaben schwerlich innerhalb eines doppelt und dreifach so

langen Zeitraumes erreichten. Uebend, wenn seine wurden seit der Aufnahme in die Universal-Bibliothek nicht als Einem, der sich dahin nicht viel mehr als ihren Namen gehört, Bekanntheit. Otto Ludwig bringt erst durch Reclam mit den meisten seiner Werke ins Volk. Und hier erfüllt sich ebenso Hebbels heiser Wunsch: seine Dichtungen „mühten ihren fröhlichen Prachtzug abzuwerfen, um sich auf Jagdmänteln und Kitzschiffen in einem Dampferkessel nach Festschiffen herumzutreiben.“ Turgenjew, Tolstoj, Dostojewski haben zu den Erfolgen der Universal-Bibliothek ebenfalls beigetragen. Ueber diesen Fahrten in Reuen wurden insbesondere die Liebhaber der älteren Generation nicht vergessen: Scott hat nur mit dem „Ivanhoe“ 45 000, Dickens mit den „Pickwickiern“ 40 000 Exemplare gefunden.

Neuere Nachrichten.

Vom griechisch-türkischen Kriege

liegen widersprechende Nachrichten vor. Sowohl die Griechen wie die Türken wollen große Vorteile errungen haben, doch scheint der Erfolg fortbauernd auf Seite der Türken zu sein. Aus den vielfach werthlosen Berichten haben wir als bedeutsam Folgendes hervor:

Konstantinopel, 21. April. Der Rückzug der Griechen von Turnovo erfolgte ziemlich geordnet. Bei Parissa, dessen Befestigungen in der jüngsten Zeit vollendet wurden, ist von griechischer Seite ein hartnäckiger Widerstand zu erwarten.

Athen, 21. April. Die Türken berichten, wie es scheint, heute den Posten „Prophet Elias“ auf dem Wege nach Thynovo zu nehmen, wurden aber zurückgeschlagen. Die letzte Klasse der Reserve ist einberufen. Weitere Truppen gingen nach der Grenze ab.

Athen, 21. April. Depeschen aus Barisa berichten, daß der Kampf bei Damassit auch heute noch andauert. Eine griechische Brigade drang von Thynovo nach Bugdazi und beschloß Damassit. Die Türken besetzten die Posten Ugarica und Karakos, deren strategische Bedeutung jedoch nicht hoch angeschlagen wird. Bei Mezere brangen die Griechen vor und besetzten den Hügel Stati.

Athen, 21. April 1897. Das griechische Ostgeschwader bombardirte Platamona und Leptho-Larya. Das Pulvermagazin in Platamona flog in die Luft. Das Geschwader wird nach dem Bombardement von Platamona nach Katerina gehen.

Berlin, 22. April. Die Berliner Ortskrankenkasse für Handlungsgehilfen und Lehrlinge ist aufgelöst worden. Das Oberpräsidium hat folgenden Erlaß an den Magistrat von Berlin gerichtet: Das Oberverwaltungsgericht hat in dem Erkenntnis vom 4. Februar dieses Jahres dahin entschieden, daß die Errichtung besonderer Ortskrankenkassen für Handlungsgehilfen nach den Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes nicht zulässig ist. Durch dieses Erkenntnis muß die dortige Ortskrankenkasse für Handlungsgehilfen als aufgelöst angesehen werden.

Der 26. Chirurgeng-Congreß wurde gestern im Langenbeck-Pause eröffnet. Der Vorsitzende, Prof. Brunns-Lüdingen, begrüßte die zahlreich erschienene Versammlung und erstattete Bericht über das letzte Jahr. Er gedachte in warm empfundenen Worten der Töbten des Jahres, vor allem des englischen Chirurgen Spencer-Wells. Darauf begannen die Vorträge. Bis jetzt sind deren 62 mit Demonstrationen angekündigt. Mit dem Congreß ist eine Ausstellung verbunden. Auf Befehl der Medicinalabtheilung des Kriegsministeriums ist eine Sammlung von Photographien, welche mit Röntgenstrahlen aufgenommen sind, ausgestellt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 21. April.
Geburten. I. Stelmacher Aug. Heinz, Z. — Anstreicher Hugo Schallmann, Z. — Maurer Augustin Preußner, Sohn. — Kutscher August Steiner, S. — Porarbeiter Gottlieb Achter, Z. — Arbeiter Julius Rinne, Z. — Schneider August Scheibel, S. — Buchhalter Paul Schröder, Z. — Schneidermelster Jos. Szallowski, Z. — Stellmacher Josef Kubasinski, Sohn. — Buchhalter Hugo Waldmann, S. — Kutscher Carl Prabhyla, S. — Sgarrenportierer Eugen Schumann, Z. — Buchbinder Wilh. Franz, Z. — Klempnermeister Gust. John, S. — Kutscher Carl Gierth, Z. — Restaurateur Oscar Alend, S. — Schuhmacher Paul Müller, Z. — Schneider Emil Fieder, S. — Rärner Wilhelm Werner, Z. — Schuhmachermeister Richard Debschütz, S. — Arbeiter Josef Schmidt, Z. — Restaurateur August Heibud, S. — Arbeiter Max Schwöber, S. — II. Zimmermann Friedrich Dicker, Sohn. — Zuschneider Emil Gadsch, S. — Vorloshändler Carl Nischke, S. — Bogrer Eugen Warmetsche, Z. — Kaufmann Otto Künkel, Sohn. — Kaufmann Rudolf Wendler, Sohn. — Schlosser Albert Dpit, Z. — Tischler Peter Malek, Z. — Kohlenkader Adolf Kluge, S. — Tischler Carl Vorstke, S. — Lithograph August Gamsden, Z. — Schlosser Paul Seidel, S. — Schlosser Paul Pirsch, S. — Arbeiter Carl Hentchel, Z. — Kärchner Carl Krause, Z. — Schlosser Wilhelm Fabian, S. — Schneider Arthur Feinelt, S. — Schneider Paul Küffert, S. — Klempner Adolf Neumann, F. — Barbier Carl Scheel, Z. — Kutscher August Weiß, Z. — Tischler Josef Rügler, Z. — Arb. Paul Rodzinski, S. — Arbeiter Heinrich Mllian, S. — Kutscher Carl Nischke, Z. — III. Arbeiter Heinrich Graber, S. — Arbeiter Theodor Wengler, Zwillinge (Söhne). — Drechsler Carl Felsch, Z. — Straßenbahn-Conducateur Wilhelm Müller, S. — Kaufmann Oswald Märkert, S. — Arbeiter Jos. Klebs, S. — Arb. Gottfried Wolf, S. — Refektschmid Friedrich Reische, S. — Drechsler Max Weier, S. — Arbeiter Max Schwierke, Sohn. — Arbeiter Alfred Reichert, S. — Arbeiter Stanislaus Kurowski, S. — Zimmermann Hugo Schmidt, Z. — Gerber Paul Kummer, Z. — Tischler Emil Schmidt, Z. — Haushälter Heim. Hmann, S. — Klempner Max Knaebel, Z.
Todesfälle. II. Mar. S. des Schuhmachermeisters Carl Luz, 7 J. — Martha, Z. des Tischlers Emil Kluge, 6 Mon. — Tischler Rudolf Lieb, 36 J. — Droßchenbesitzerfrau Luise Franke, geb. Barisch, 62 Jahre. — Frieda, Z. des Arbeiters Alois Scholz, 7 W. — Erhard, S. des Kaufmanns Heinrich Tesche, 5 Mon. — Schlosserlehrling Benno Teuber, 16 Jahre. — Haushälter Friedrich Blafel, 49 J. — Günther, S. d. Kaufmanns Otto Künkel, 5 Stb. — Auszüglerswitwe Elisabeth Gerly, geb. Winkler, 78 Jahre. — Restaurateurswitwe Johanna Lieb, geb. Schupf, 56 J. — Dienstinne Ernst Deuss, 15 J. — Gastwirthinwitwe Helene Sonnenselb, geb. Silbermann, 92 J. — Magdalen, Z. d. Barbiers Carl Scheel, 32 Stunden. — Dienerrau Pauline Beck, geb. Schulz, 51 J. — Martha, Z. des Arbeiters Carl Oriewel, 9 J. — Martha, Z. des Arbeiters Gottfried Großer, 8 J. — Mar. S. des Zimmermanns August Kammer, 4 Mon. — Arbeiter Friedrich Langner, 79 J. — Schneider Carl Donath, 41 J. — Paul, S. des Drechslers Paul Schneider, 4 M. — Robert, S. des Müllers Robert Seifert, 3 W. — Maschinenriderin Clara Menzel, 19 J. — Hermann, S. des Arbeiters Hermann Mauer, 11 M. — Dienerrau Luise Schramm, geb. Köther, 42 J. — Else, Z. des Schneiders Berthold Kuschel, 4 M. — Zimmermannswitwe Anna Kaiser, geb. Pahn, 71 J. — III. Früherer Haushälter Josef Schoska, 75 J. — Häberin Paula Frenemert, 15 J. — Georg, S. des Malers Hugo Richter, 3 W. — Schlosser August Röhrl, 61 Jahre — Othmar, S. des Arbeiters Theodor Wengler, 2 J. — Maurer Gottlieb Bickel, arb. Goldschmied, Kr. Breslau, 53 J. — Maurer Heinrich Kadura, 59 J.

Quittung.

für die Franzosen durch Genoffin S. . . 7,25 Mk erhalten zu haben bescheinigt
Breslau, den 22. April 1897
Alice Geiser, Vertrauensbeson.

Fabrikate von A. L. MOHR Altona-Bahrenfeld.

Mohr'sche Margarine
besitzt nach Gutachten erster deutscher Chemiker denselben Nährwert und Geschmack wie gute Naturbutter und ist als billiger und vollständiger Ersatz für feine Butter zu empfehlen. sowohl zum Aufstreichen auf Brod, als zu allen Küchenzwecken. Wegen der vielen Nachahmungen mehrerer Marken verlange man ausdrücklich:
„Mohr'sche Margarine“

Mohren-Kaffee
bestehend aus einer Mischung von feinem Bohnen-Kaffee mit besten Kaffee-Ersatzmitteln, ist wohlschmeckender und bedeutend kräftiger als reiner Bohnen-Kaffee mittlerer Qualität und giebt dem Kaffee ein volles Aroma und eine vorzügliche goldbraune Farbe.
Pfund 60 Pfg.

Mohren-Cacao
garantirt rein und in Geschmack, Nährwerth und Aroma gleichwerthig mit den theuersten Deutschen und Holländischen Cacao-Sorten.
Von Mohren-Cacao werden nicht, wie bei der Konkurrenzwaare, verschiedene Qualitäten, sondern nur eine feinste Qualität „Mohren-Cacao“ fabriziert zum Preise von
Pfund Mk. 1.40.

Rohtabake

ca. 9 Monate Ausverkaufspreise, also colossal billig nur gegen baar oder Nachnahme:
Carmen, Riesenblatt Pfd. 115 bis 130 Pf.
Java - Umbl., sehr gross 125 Pf.
Domingo, gross und gutbr., 105 Pf.
Brasil 85 bis 160 Pf.
Pfälzer 68 bis 80 Pf.
Märker 70 u. 76 Pf.
Sumatras 140 bis 400 Pf.
Jeder spart viel Geld, der bei mir kauft.
Albert Kramolowsky, Breslau, Ring 60.

Depesche.

Nicht oberflächlich, sondern genau durchlesen. Um dem weniger bemittelten Publikum entgegen zu kommen, dem es schwer fällt, bei den jetzigen gedrückten Zeitverhältnissen ein Kleidungsstück zu erwerben, habe ich einen großen Posten nachstehend verzeichneter vorjähriger Herren- u. Knaben-Garderobe zu diesem Zweck $\frac{2}{3}$ des Preises und realen Werthes heruntergesetzt.

Herren- u. Knaben-Garderobe

- Knaben-Westen aus guten Stoffen gefertigt 0,50 Mk.
- Kinder-Stoffanzüge in haltbaren, gewirkten Stoffen 2,50 Mk.
- Kinder-Anzüge aus weichstem Satin gefertigt 1,00 Mk.
- Kindermäntel mit abknöpfbarer Pelserie 1,50 Mk.
- Burschen-Sommer-Paletots aus den kostbarsten Stoffen gefertigt bis zum Alter von 18 Jahren 5,00 Mk.
- Herren-Arbeits-Hosen 1,00 Mk.
- Herren-Westen 1,50 Mk.
- Herren-Stoff-Hosen 3,50 Mk.
- Herren-Anzüge 10,00 Mk.
- Herren-Sommer-Paletots 5,00 Mk.

Wer für wenig Geld den Gentleman spielen will, empfehle zu noch nie dagewesenen Preisen Herren-Mäntel mit abknöpfbarer Pelserie 7,00 Mk.
Haus-Jaquets 0,90 Mk.
Stoff-Jaquets bis zum schlussend. mit Zug auch für Radfahrer 4,50 Mk.
ferner biete ich für die bevorstehende Sommerjaison die größte Auswahl neu angefertigter, hervorragender Neuheiten.

Confirmations-Anzüge

in allen Stoffarten, I- und II-reihig, von 8 Mk. an bis zu dem Feinsten.
Herren-Anzüge, Sommer-Paletots, Kinder-Anzüge etc. in allen Preislagen nach sportem Geschmack wie nach Mass gefertigt.
Ich bemerke zum Schluss, daß es im Interesse eines Jeden liegt, seinen jetzigen und voranschreitlichen Bedarf bei mir zu decken, da sich eine solche Gelegenheit, demartig gute Waaren zu solchen Preisen einzukaufen zu können, so schnell nicht wieder bieten dürfte.
Vorzeiger dieses Blattes erhält ein überraschend reichhaltiges Geschenk.

S. Hartig, Breslau

Ohlauerstraße 84,
nur in der 1. Etage. nur in der 1. Etage.
Eingang Ecke Schuhbrücke.

Keine Depesche!

Sondern eine billige Offerte, grade für den weniger Bemittelten, der sich seine Marken sauer verdienen muß

gute Waare billig Herren- und Knaben-Kleider

in jeder Größe vorrätig.
Confirmations-Anzüge in allen Stoffen und Farben, complete Anzüge 4 $\frac{1}{2}$ Mk.

- Knaben-Hosen nur 0,75 Mk.
- Knaben-Westen = 0,25 =
- Kinder-Stoffanzüge = 1,75 =
- Kinder-Anzüge = 0,80 =
- Kindermäntel = 1,00 =
- Burschen-Sommer-Paletots = 4,00 =
- Herren-Arbeits-Hosen = 0,80 =
- Herren-Westen = 1,00 =
- Herren-Stoff-Hosen = 2,50 =
- Herren-Anzüge = 8,00 =
- Herren-Sommer-Paletots = 4,00 =
- Herren-Mäntel = 6,00 =
- Haus-Jaquets = 0,80 =
- Stoff-Jaquets = 3,75 =

Jeder eile, sobald er kann in die

Goldene 74,

Ohlauerstr. 74 Breslau Ohlauerstr. 74
Nur in der 1. Etage.

P. P.

Hiermit zeige ich einem geehrten Publikum der Nicolai-vorstadt ganz ergebenst an, daß ich mein seit $\frac{2}{3}$ Jahren auf der Friedrich-Wilhelmstraße 40b bestehendes Drogen-, Farben-, Colonialwaaren- und Cigarren-Geschäft vom 1. April cr. nach

Kurze Gasse No. 39

verlegt habe und bitte ein pp. Publikum das mir geschenkte Vertrauen auch in meinem neuen Unternehmen bewahren zu wollen.
Hochachtungsvoll

Oscar Eckert.

Emil Neumann, Breslau, Klosterstr. 11.
Ahren, Gold- und Silberwaaren.
Reparatur-Werkstatt.
Massiv goldene Ringe, Stück 3,00 Mk.
Hochzeit-, Pathen- und Confirmationsgeschenke in reichster Auswahl
Einkauf von Gold, Silber und Edelsteinen, wird auch in Zahlung genommen. 1998

Wegen Raummangel eröffne ich mit dem heutigen Tage einen vollständigen Ausverkauf

- Schlafdecken
 - Reisedecken
 - Tischdecken
 - Stoppdecken
 - Kinderwagendecken
 - Teppichen
 - Läuferstoffe
 - Gardinen
 - Möbelstoffe
 - Portieren
 - Strümpfen
 - Cersets
 - Herrenwäsche
 - Jagdwesten
 - Tricotagen
 - seid. u. woll. Halstücher
 - ein grosser Posten Pa. Tischzeuge
- zu sabelhaft billigen Preisen.
Ich bemerke hierbei ausdrücklich, daß sämtliche zum Verkauf gelangenden Waaren nur reelle gute Qualitäten und nicht mit der sogenannten Konkurrenzwaare zu vergleichen sind.
Bestehende Waaren sind in meinem Schaufenster zur gen. Besichtigung ausgestellt.

S. Jacoby,

Schmiedebrücke, Ecke Ursulinerstraße Nr. 56.

Modernes Kochen.

Wer soll im Zukunftsstaate die Stiefel putzen? Das ist die welterschütternde Frage, welche die bornirten Socialdemokraten nicht lösen können, und an der ihr Zukunftsstaat nach dem berühmten Eugen Richter zu Grunde gehen muß. Als treuer Wortführer des biedereren Philisters spricht Richter hier thätlich die innersten Gedanken der von ihm Vertretenen aus, freilich in seiner eigenen, nach seiner Meinung farbstichig zugespitzten Form; dem Philister selbst liegen die Stiefel nicht so sehr am Herzen, als vielmehr das regelmäßige, gute Essen und Trinken, und er würde eher fragen: Wer soll mir denn in der socialistischen Gesellschaft meinen Braten bereiten? Meine arme Frau, die mir die bösen Buben ja auch noch nehmen wollen, kann doch nicht Alles allein machen, und jeder Andere (er tarirt natürlich alle Menschen nach sich selbst) will doch lieber essen, als kochen.

Steht es nun wirklich mit unserem Kochen so schlimm, daß wir auch in alle Zukunft uns menschliche Hausknechte züchten müssen, um ein bequemes Dasein führen zu können? Sind wir nicht vielmehr im Stande, das Kochen so rationell und wirtschaftlich einzurichten, daß sich auch der Philister über die Zukunft beruhigen kann? Ich will hier nicht von dem elektrischen Kochen reden. Die Elektrizität muß ja immer erhalten, wenn man auf neue, bis jetzt noch nicht gemachte Verbesserungen und Erfindungen in Wissenschaft und Technik, ohne die das Leben später umgestaltet werden soll. Wissen wir lieber auf dem Boden der Wirklichkeit, d. h. der Gegenwart, und sehen wir uns hier nach denjenigen Methoden um, welche jetzt schon gebraucht werden und vielfach in Uebung sind. Elektrische Heizung ist noch etwas so Kosspieliges, daß wir, wenigstens in absehbarer Zeit, auf eine allgemeinere Einführung derselben nicht rechnen können, obwohl sie das Ideal einer Feuerung darstellen würde. Aber auch heute schon könnten wir einen schönen Erfas für die alte unpraktische Kochmethode finden.

Thatsächlich ist die Art und Weise, in der wir in der übergroßen Mehrzahl bis heute noch kochen, im höchsten Grade unbequem und verschwenderisch. Vergegenwärtigen wir uns doch einmal, auf welche Weise wir die notwendige Wärme erzeugen. Wir thun Brennmaterial, Steinkohle oder Braunkohle, in den Herd, wo sie verbrennen. Bei der vollständigen Verbrennung von 1 Kilogramm Braunkohle entstehen 5700 bei der von Steinkohle 8000 Wärme-Einheiten oder Calorien. Die Wärme, die wir in solcher Weise erzeugen, rührt nicht aus Nichts her, sondern stammt in letzter Instanz aus dem ungeheuren Vorrath von Wärme, den die Sonne auf die Erde gesandt hat und stündlich weiter uns zusendet; denn unter ihrem Einfluß allein konnten die Pflanzen sich bilden, die uns die Brennmaterialien liefern. Diese große Wärmequelle aber muß immer geringer werden; nach Allem, was wir wissen und vermuthen können, strahlt die Sonne beständig ihre Wärme aus und muß daher schließlich erkalten. Deswegen hätten wir wohl Ursache, mit dem uns gespendeten Vorrath hausälterlich umzugehen.

Was benutzen wir nun z. B. bei der Steinkohlenfeuerung von den 8000 Calorien, die uns das Kilo Steinkohle liefern kann? Ganze 5-8 pCt., also 400-640 Calorien; die übrige Wärme jagen wir zum Schornstein hinaus. Zunächst verbrennen wir die Kohle nicht vollständig, wie uns der Rauch und der Ruß zeigen. Wenn die Sonne über dem Schornstein steht und die oberen Luftschichten in demselben erwärmt, so kann die von unten erwärmte Luft nicht mit genügender Schnelligkeit und Sicherheit in die Höhe steigen, sie schlägt in den Kochraum zurück, diesen mit einem dicken Quasm von Ruß, d. i. unverbrannter Kohle, füllend, alle Gegenstände heizend und die Speisen verderbend. Nun schlimmsten ist für den Philister der Umstand, daß bei rauchender Maschine das Essen nicht zur richtigen Zeit auf dem Tische steht; in solchen Augenblicken wird selbst der friedfertigste Bürger revolutionären Gedanken zugänglich.

Aber selbst, wenn der Schornstein ordentlich Zug hat, jetzt sich in ihm eine Menge Ruß ab, und ebenso geht eine Menge des kostbaren Feuerungsmaterials im Rauch aus dem Schornstein fort; auch die zum Kochen benutzten Gefäße bedecken sich mit einer dicken Rußschicht, so daß von einer völligen Verbrennung gar keine Rede ist. Der Ruß an den Kochgefäßen hat noch den weiteren Nachtheil, daß er am Boden von außen eine dicke, die Wärme schlecht leitende Schicht bildet, so daß nunmehr eine vermehrte Hitze notwendig ist, um das Wasser im Gefäß zum Kochen zu bringen. Außerdem erfordert sein Wegbringen beim Abwaschen vermehrte, unnötige Arbeit.

Seit einigen Jahren besitzen wir in den Gaskochapparaten eine Kochmethode, die von allen geschilderten Uebelständen frei ist. In der gewöhnlichen Gasflamme befinden sich ebenfalls eine Unmenge unverbrannter, glühender Kohlentheilchen, die eben das Leuchten hervorbringen. Um eine vollständige Verbrennung zu erzielen, hat der Alchimist der Chemie, Bunsen, einen Gasbrenner konstruirt, bei welchem dem ausströmenden Gase reichlich Luft und mit dieser der zur Verbrennung nötige Sauerstoff zugeführt wird. Es entsteht dann eine nichtleuchtende, bläuliche Flamme, in der wegen der vollständigen Verbrennung der im Gase enthaltenen Kohle eine intensive Hitze erzeugt wird.

In allen Gaskochern wird das Princip des Bunsenbrenners benutzt. Alle vorher geschilderten Unbequemlichkeiten fallen bei diesen Apparaten fort; daß Feuer ist in jedem Augenblicke zur Hand: Rauch und Ruß an den Kochgefäßen sind vollständig unbekannt; das Brennmaterial wird vollständig ausgenutzt; die Flamme ist in bequemster Weise nach Bedürfnis zu reguliren. Will man ein sanfter brennendes

Feuer haben, wie es zur Bereitung vieler Speisen nötig ist, so legt man bei den gewöhnlichen Kochmaschinen Ringe ein, man erzeugt also dieselbe Wärme und läßt den Speisen davon weniger zukommen, die übrige vergeudet man nutzlos. Beim Gas dagegen genügt ein kleinerer Stellen der Flamme, um denselben Zweck in rationeller Weise ohne Verschwendung von Brennmaterial zu erreichen. Es kommt hinzu, daß die Gasflamme eine feuchte Hitze giebt; denn die beständig aus der umgebenden Atmosphäre zufließende Luft bringt Feuchtigkeit mit sich, während in den alten Kochmaschinen (den Kochösen) eine trockene Hitze erzeugt wird. Die Feuchtigkeit aber bekommt den Speisen sehr gut; sie verhindert ein vollständiges Verdampfen der in ihnen enthaltenen Säfte, so daß ein auf Gas gekochter Braten stets saftiger und kraftvoller ist, als ein im gewöhnlichen Bratofen zubereiteter.

Wie steht es nun aber bei all diesen Vorzügen mit der Hauptfrage, den Kosten? Ebenfalls auf's Allerbeste. Dr. Raß berechnet in seinem jüngst in der Berliner Urania gehaltenen Vortrage über „Moderne Küche“, daß eine Familie von 4 Personen, die Morgens, Mittags und Abends warm speist und in der Zwischenzeit nochmals Warmes zu sich nimmt, im Ganzen für 15 Pfennige Gas verbraucht, wobei das nötige Wasser zum Reinigen der Gefäße schon mitgerechnet ist. Doch rath er den sorgsamem Hausfrauen, selbst nach dem Rechten zu sehen; denn die Dienstmoten, auf die der Herr Doctor nicht gut zu sprechen zu sein scheint, verschwenden das Gas in unverantwortlicher Weise. Ueberhaupt kennt er in seinem Vortrage nur die wohlthätige Bürgerfamilie, die sich selbstverständlich ein oder mehrere Dienstmädchen hält, und dieser gilt sein Rath und Zuruf: „Koch mit Gas!“

Aber trotz allen Schmerzes, den der ruhe- und friedliebende Bürger darüber empfindet, ist diese Familie dem Untergang geweiht und kann daher einen maßgebenden Einfluß auf die Entwicklung des modernen Kochens nicht mehr in Anspruch nehmen. Für diese ist von wesentlicher Bedeutung die Frage, wie die Proletarierfamilie zu ihr steht. Nun ist ja einleuchtend, daß alle geschilderten Vortheile ihr ebenfalls zu Gute kommen werden, und daß sie um so mehr gut daran thäte, zum Kochen mit Gas überzugehen, als sie ja die Mühe und Last der Hausarbeit keinen fremden, bezahlten Kräften aufbürden kann. Wenn trotzdem der Gasverbrauch weit hinter den wünschenswerthen Ziffern zurückbleibt, so liegt das nicht an altem Vorurtheil und der geringen Erkenntniß der Arbeiterbevölkerung, sondern wesentlich an anderen Verhältnissen. Bei Weitem die meisten der kleinen Wohnungen, in denen die Proletarier zusammengedrängt hausen, sind überhaupt nicht an die Gasanstalten angeschlossen, so daß die schönsten Gaskocher dort nichts nützen können. Und die wenigen Arbeiter, die Gasanschluß haben, können meistens die Kosten für die Apparate oder die von den Gasanstalten verlangten Cautionen nicht aufbringen. Wenn man beim Häuserbau auch auf den kleinen Mann und seine Bequemlichkeit Rücksicht nehmen würde, und wenn die Gasverwaltungen annehmbare Leihbedingungen stellen würden, was auch in ihrem eigenen Interesse liegt, dann brauchte man nicht auf die Zukunftszeit zu warten, damit die rauchenden Schornsteine von den Häusern verschwinden, und das moderne Kochen auch den Enterbten seine Wohlthaten fühlbar macht.

Locale Rundschau.

Breslau, den 22. April 1897.

* Fort mit den Schundromanen! Die Seele und Geist vergiftenden Sudelschriften, Colportage-Romane u. werden leider immer noch in ungeheuren Mengen vom arbeitenden Volke gelesen, trotz aller Bemühungen, besonders der socialdemokratischen Partei, hier Wandel zu schaffen. Unser Wiener Bruderorgan brachte vor Kurzem wieder einen trefflichen Artikel über diese Frage, den wir hier wiedergeben, da er auch für Breslau leider nur gar zu sehr zutrifft. Es heißt in demselben:

„Das Geheimniß der färslichen Familiengruft“ ist auf dem Titelblatt über einem großen Holzschnitt zu lesen, der eine schauerliche Scene darstellt: aus einem zwischen hohen Bergen aufgestellten und von Leitenden umringten Sarg erhebt sich, Schreck und Entsetzen hervorruhend, eine Matrone — die Scheintode ist zu weiterem Leben erwacht. Diese Matrone ist, wir erinnern schon vor dreißig Jahren ebenso von den Todten auferstanden, und so viel Colportage treiben zwischen die weiten Lande durchstreut haben, noch jeder schleppte sich mit irgend einem „Geheimniß einer Gruft“, das sich demjenigen enthält, der dreißig oder, je nachdem, 40 bis 50 Hefte bezogen hat. Wie angenehm wäre es nun d. h. sagen zu dürfen: Das blöde Zeug liegt ja kein Mensch mehr; heute, wo man Zeitungen und gute, wirkliche Bücher für ein paar Kreuzer haben kann, mag sich der Verleger der Schundromane nützlich seinen Helfershelfern aufhängen! — Leider wäre das nur Phantasie. Denn die Schundromane werden noch immer mächtig gekauft und heißen sich gerade in den ärmlichen Wohnungen zu ganzen Bibliotheken an. Nachdem die hierländischen Literaturmeyer a la Bunsen und Bonet durch den Vertrieß der Volkshausromane bereits zu einem solchen Reichthum gediehen sind, daß sie sich fortan geniren gegen ihres elken Erwerbs öffentlich angepöbeln und mit der Hundepöbele behreht zu werden, so wird der weitreichende Bedarf des österrödischen Marktes jetzt von Dresdener Titeln gedeckt, und das Facit ist oder wird nächstens sein: Während sich in Dresden einige neue Paläste erheben werden, werden hier, Dank der Verbreitung der Schundromane, einige ins Irrenhaus, einige ins Criminalwandern, viele unreife Parthen und Mädchen werden sich, in ihrem Sinnen und Trachten vergiftet, den Tod geben, und andere werden um für ihre durch das Lesen der Schundromane hervorgerufene Aufregung ein Stimulans zu finden, ihren letzten Kreuzer in die Schnapsboutique bringen. — Aber das ist ja schon hundert Mal, tausend Mal gesagt worden! — Hören wir etwas Neues. Wohl wahr, das ist immer wieder dieselbe alte Geschichte. Damit ist wenig gethan, wenn die Gebildeten wissen, um was es sich handelt; den Ungebildeten aber, die nie ein anständiges Buch, weil sie es für einen Luxus der „Herren“ ansehen kaufen und lesen — diesen muß es, und zwar im Wege mündlicher Aussprache, gesagt und immer wieder gesagt werden, daß sie sich selbst schänden, daß sie sich selbst aus der Gemeinschaft

aller ordentlichen Menschen austreten, wenn sie dem Verbreite der Dresdener Schundromane seinen Mist annehmen. In dreißigtausend Exemplaren, so hören wir, wird in Wien allein jedes der Schundromane abgesetzt! Das heißt: die Näherinnen, Dienstmädchen, Wäscherinnen und „Arbeiterfrauen“ schliefen, wenn sie die Hefte wochenweise übernahmen, acht Tage mindestens zwei-tausend Gulden für einen infamen Kerl zusammen, der ihnen dafür Subeleien giebt, in deren Besitze betrogen zu werden wirklich schon eine Schande ist. Wir lachen immer über Rußland. In Rußland wird auch so viel an Schundromanen abgesetzt. Aber haben wir ein Recht, zu spotten? — Dreißigtausend Exemplare von jedem neuen Schundroman werden in Wien allein gekauft! Wir glauben, da vergeht einem das Lachen.

Leider trifft, wie gesagt, all das hier Ausgeführte auch auf Deutschland und speciell auf Breslau zu. Es ist daher eine der wichtigsten Aufgaben unserer thätigen Genossen, der Verbreitung dieser Subeleien noch kräftiger entgegen zu treten. Jeder, der dem Absage von Schundromanen Abbruch thut, verrichtet damit ein lobenswerthes Werk. Um der Schundromane wirksam entgegenzuarbeiten, erscheint seit Neujahr im Verlage der „Vorwärts“-Buchhandlung eine illustrierte Unterhaltungsschrift in Wochenausgaben von 10 Pfennige. Jederzeit kann das Abonnement auf „In freien Stunden“, so bestellt sich die Schrift, beginnen und wieder aufgegeben werden. Auch die Expedition unseres Blattes nimmt Bestellungen entgegen. Es ist eine gesunde und schmackhafte Kost, die durch sie den Lesern geboten wird, und nicht allseitig und eifrig genug kann an der Ausrottung der Schundromane gearbeitet werden.

* Nachahmenswerth! Ein drastisches Mittel, den Behörden zu zeigen, wie die Arbeiter bei städtischen Arbeiten von den Unternehmern ausbeutet werden, haben die Stettiner Steinseger angewendet. Sie hatten dem Magistrat eine Petition um Einführung der Regiarbeit unterbreitet. Der Referent, der dieselbe der Stadtverordnetenversammlung mitzutheilen hatte, verlas jedoch die Petition gar nicht und empfahl Ablehnung derselben, da die Steinseger doch höchstens nur 15-18 Quadratmeter Pflaster pro Tag herstellen, die Stadt mithin keinen Vortheil bei der Regiarbeit hätte. In Wirklichkeit müssen die Steinseger aber fast genau das doppelte Quantum liefern. Die Steinseger beschloßen nun, der Zünng unverzüglich mitzutheilen, daß sie nach Oftern pro Tag und Mann nur noch 15-18 Quadratmeter Pflaster herstellen würden. Die Antwort, die die Zünng zweifellos geben wird, soll dann dem Magistrat zugesandt werden.

* Die Waggonfabrik Gebr. Hofmann u. Co. hat im Jahre 1896 995 Wagen und andere Arbeiten im Werthe von 2,684,745 Mark gegen 1085 Wagen u. für 2,555,200 Mk. im Jahre 1895 producirt. Die Actionäre erhalten 11 Procent Dividende gegen 9 Procent im Jahre 1895. Actionär einer solchen Fabrik zu sein ist ein Geschäft, das noch etwas einbringt. Die Arbeit, welche diese Leute dabei haben, ist aber auch eine horrende.

* An die Handelskammer aller Branchen von Breslau und Umgegend als wir: Haushälter, Packer, Comptoirboten, Geschäftsz. und Kollkuischer. Am Dienstag, den 27. April wird der Genosse Job Reim: Berlin, Redacteur des „Handelskammerboten“, über das Thema: „Das Arbeiterelend und die Socialgesetzgebung“ referiren und ersuchen wir die Collegen, für diese Versammlung fleißig zu agiren. Local und Zeit siehe am Sonnabend unter Annoncen dieses Blattes.

Des Weiteren haben wir an Stelle des bisherigen jetzt erkrankten Bezirksleiters für den 4. Bezirk Deutschlands, Breslau, Schlesien und Posen, Collegen Th. Dör. als dessen Nachfolger den Collegen Franz Seiffert, Breslau, Tübergartenstraße 31, ernannt und sind alle Anfragen betreffs der Agitation für diesen Bezirk nur an diesen Collegen zu richten.

Der Vertrauensmann aller im Handels- und Transportgewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter Deutschlands:

Carl A. Boldt, Berlin C, August-Str. 33.

* Deutsche Friedensgesellschaft, Ortsgruppe Breslau. In schroffem Gegensatz zu den Geboten der Religion, die gerade in den Dertagen wieder gepredigt wurde, sieht der menschenmörderische, häßliche Krieg, der gerade in den Festtagen ausgebrochen ist: Eine Mahnung, die Erziehung der Völker zum Frieden fortzusetzen. Die hiesige Ortsgruppe der Friedensgesellschaft hat gerade deshalb trotz der vorgerückten Jahreszeit es für ihre Aufgabe erachtet, noch einen Vortragabend zu veranstalten. Am Montag, den 26. April, Abends 8 1/2 Uhr, wird Herr Richard Felsch aus Basel, einer der eifrigsten Apostel der Friedensbewegung, im Musiksaal der königlichen Universität über die Friedensbewegung und die Erziehung zum Frieden in Schule und Kirche sprechen und demnachst einige herbeortragende Dichtungen aus der reicheren werden Friedensliteratur recitiren. Der Vortragende hat in Wien, Innsbruck und anderen Orten große Erfolge erzielt. Der Eintritt zu dem Vortragabend ist für Jedermann, Herren und Damen, vollständig unentgeltlich.

* Ein beweglicher Bau. Gestern Vormittag machten sich bei einem Neubau in Pöpelwitz Bewegungen im Mauerwerk bemerkbar. Der betreffende Bau steht dem Schlachthof gegenüber und bildet ein Eckgrundstück an einer neuangelegten Straße. Der Bau ist bis über das erste Stockwerk gediehen. An einem Fensterbogen an der Hinterront zeigte sich zuerst Bewegung, der Bogen selbst brach zusammen. Auch sonst sind im Mauerwerk an diesem Theil der Hinterront Sprünge entstanden. Vorläufig ist die Weiterführung der Bauarbeiten unterlag worden, bis die Baucom. an den Bau beschäftigt haben wird.

* Diebstahl. Einem Fleischermeister sind aus seinem Geschäftlocal auf der Weißgerbergasse im Laufe der letzten Wochen durch Einbruch etwa 13 Gerdlatwürste gestohlen worden. In der Nacht zum 20. d. Mts. drangen wiederum Diebe in das Geschäft ein, indem sie ihren Weg durch die Kellerräume und durch eine Kellertür in das Geschäft nahmen. Hierbei wurden mehrere Hund Speck, Rindfleisch und Kalbfleisch gestohlen. Als am 19. d. Mts. Vormittags ein Kaufmann von der Göttschenstraße mit seiner Familie die Wohnung verließ, wurde dieselbe verlicholen und der Diebstahl „gewöhnlichgemäß“ in eine Fensterbank auf dem Corridor gelegt. Als die Familie zurückkehrte, bemerkte es, daß die Fensterbank nicht genau an derselben Stelle stand. Es wurde daher Verdacht geschöpft, daß ein Dieb in der Wohnung gewesen, und die Nachforschungen ergaben, daß auf der Wohnung zwei Sparschnecker der hiesigen Stadt-Sparkasse Nr. 54810 über 1200 Mark und Nr. 106187 über 900 Mark lautend, welche sich in einem Kasten befanden, gestohlen worden waren.

* Politische Wägen. In das Polizeigefängnis wurden am 20. d. M. 35 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden ein Schmuckstück, eine goldene Damenuhr, ein Vincenz, ein Ring mit rothem Stein. — Abhanden kamen eine Wägenklaue, ein Umhängeloch, eine schwarze Emaillebrille, ein Trauring

*) Eine Wärme-Einheit (Calorie) ist diejenige Wärmemenge, welche einen Liter Wasser von 0 Grad auf 1 Grad erwärmt.

get. B. U., ein goldenes Vincenz, ein Portemonnaie, enthaltend 120 Mark und ein Loos Nr. 142.136 d. der preussischen Lotterie, eine Wasserwaage und eine Rückfahrkarte II. Klasse Müllisch-Breslau.

Ein roher Patron. Am 17. d. M., Abends, warf auf der Matthiastraße ein Mann eine alte Frau zu Boden und entwendete ihr den Wertschirm. Als ihn die Frau sah, ihr hoch den Schirm wiedergab, schlug er sie wiederholt mit demselben über den Kopf. Der Dieb wurde bald darauf in einer Restauration ermittelte und festgenommen.

Verfassungsberichte.

Das Gewerkschafts-Cartell hielt gestern Abend im Restaurant „Merkur“ eine gut besuchte Mitglieder-Verammlung ab; von den gewählten Delegirten waren nicht erschienen: Steinmetz Kleiner (3 Mal), das zweite Mal fehlten Schuhmacher Ulber und Maurer Haman, zum ersten Mal fehlten in der Verammlung Former Kattich, Handschuhmacher Wundenbruch, Schneider Schäfers, die Steinbruder Schilder und Schönbach, Kapelsterer Klose, die Steinseher Müllische und Herrmann und Stuccateur Scholz. Eintretend in die Tagesordnung erstattete hierauf der Vorsitzende Kühnel die Abrechnung über den Hamburger Hafenarbeiterstreik. Danach betragen die diversen Einnahmen 2307.78 M., auf Listen wurden gezahlt 2089.02 M., durch Baus gingen ein 705.90 M., nachträglich noch 7.60 M.; insgesamt belaufen sich mithin die Einnahmen auf 6010.30 M. Nach Hamburg wurden hiervon geschickt 5600 M. Die Ausgaben am Ort betragen 167.90 M., so daß ein Ueberschuß von 242.40 M. verbleibt. Die Abrechnung ist, wie bemerkt wurde, von den Revisoren geprüft und für richtig befunden worden. Eine lebhafteste Debatte über die bereits in voriger Verammlung aufgeworfene Frage, ob die Abrechnung im Druck erscheinen soll, hatte als Ergebnis den Beschluß, wonach die Abrechnung in Verbindung mit einer Darstellung des Hafenarbeiterstreiks am besten in Form einer Broschüre herausgegeben wird. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung „Töpferstreik“ gab Töpfer Neuberger einen Situationsbericht, dem eine längere Erörterung über den Zustand, für welchen das Gewerkschafts-Cartell vorläufig 150 M. bewilligte, folgte. Am Schluß derselben gelangte nachstehende Resolution einstimmig zur Annahme:

Die heutige Verammlung des Gewerkschafts-Cartells fordert die Delegirten auf, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln in ihrem Verstande für den Töpferstreik einzutreten und die Ausständigen so viel wie möglich pecuniär zu unterstützen. Unter „Verständigen“ nahm die Verammlung Stellung zur diesjährigen Maifeier, indem nach eingehender Beratung die Delegirten verpflichtet wurden, in ihren Gewerkschaften am 1. Mai die Abhaltung von Verammungen mit der Tagesordnung: „Die Bedeutung der Maifeier“ zu veranlassen; gleichzeitig sollen die Delegirten in ihren Kreisen für mögliche Arbeitsruhe am 1. Mai propagieren. Die Einberufung einer Verammlung am Sonntag des 1. Mai seitens des Gewerkschafts-Cartells lehnten die Anwesenden ab. Eine Anfrage der Delegirten der Bauarbeiter an die Delegirten der Maurer, wie sich ihre Gewerkschaft zur Lohnbewegung der Bauarbeiter stelle, wird vom Maurer Bursler im Wesentlichen dahin beantwortet, daß sich die Maurer selbstverständlich solidarisch erklären und demgemäß im Zukunft handeln werden. Dagegen bemerkt Bauarbeiter Schön, daß das Solidaritätsgefühl der Maurer für die Bauarbeiter nicht über jeden Zweifel erhaben sei; es müßte aber unbedingt gefordert werden, daß Maurer und Bauarbeiter während einer Lohnbewegung geschlossen vorgehen, wenn nicht ein Erfolg derselben von vornherein unmöglich gemacht werden soll. Auch andere Redner betonen dieselben Ansichten. In der Sache wurde schließlich ein Antrag angenommen, der besagt, daß die Delegirten der Maurer ihren Verfassenden von der angeregten Frage in Kenntnis setzen sollen mit dem Ersuchen, dieselbe in einer öffentlichen Maurerverammlung zu behandeln; das Resultat sollen die Delegirten der Maurer im Cartell mittheilen. Hierauf schloß der Vorsitzende gegen 10^{1/2} Uhr die Verammlung.

N.B. Zu dem Bericht über die vorige Mitglieder-Verammlung ist beizufügen mitzutheilen, daß Former Wendenbruch nicht

zum Theil irrthümlich angenommen worden ist, drei Mal, sondern nur einmal gefehlt hat.

Provinzielle Rundschau.

Mit-Warthau. Eine öffentliche Steinarbeiter-Verammlung tagte kürzlich im Locale des Herrn Stante. Der Vertrauensmann erstattete zunächst die Abrechnung vom letzten Halbjahr, welche eine Einnahme von 1153.40 Mark aufweist, dazu Bestand vom 2. Quartal in Höhe von 361.03 Mark, Summa Bestand vom 2. Quartal in Höhe von 1081.12 Mark, bleibt Bestand 433.31 Mark. Die Einnahme vom ganzen Jahr, vom 1. April 1896 bis 10. April 1897, beträgt über 200 Mark. Davon sind für Streikunterstützung über 900 Mark ausgegeben worden, darunter an andere Gewerkschaften, Hamburger Hafenarbeiter, Kottbuser Textilarbeiter und Langenbielauer Weber circa 450 Mark. Die Revisoren bestätigten die Richtigkeit der Abrechnung und wurde darauf dem Vertrauensmann Decharge erteilt. Colleague Scholz legt hierauf sein Amt als Vertrauensmann nieder und lehnt eine Wiederwahl ab. Es wird darauf in geheimer Abstimmung Herrmann Franke als Vertrauensmann und Erdmann Schütz zum Vertriebs- der Marken gewählt; zu Revisoren werden die Collegen Hiltger, Scholz und Pohl bestimmt. Der folgende Punkt der Tagesordnung: „Stellungnahme zur Maifeier“ rüst eine längere Debatte hervor. Einige Collegen traten für gänzliche Arbeitsruhe, andere wieder bloß für Arbeitsruhe am Nachmittag ein. Die Verammlung beschloß darauf, die Arbeit vom Mittag an ruhen zu lassen und am Nachmittag die Wollverammlung zu besuchen; außerdem ist jeder Colleague verpflichtet, mindestens eine Matimarkte zu kaufen. Weiter erörterte die Verammlung den Beschluß der Bunschlauer Gewerkschaften, betreffend einen Auszug am 2. Mai nach einem Socialen, welches für unsere Verammungen nicht zu haben ist. Verschiedene Redner bemerkten dies entschieden, da uns geeignete Localen zur Verfügung stehen, wo wir sonst auch unsere Verammungen abhalten. Die Verammlung beschloß darauf, falls der Auszug nach dem Social notwendig ist, sich nicht daran zu beteiligen, sondern einen Auszug nach Walditz zu veranstalten. Die Verammlung wählte ein Comité, welches mit der Veranstaltung betraut wird. Nachdem noch verschiedene innere Angelegenheiten erledigt waren, erfolgte Schluß der gut besuchten Verammlung.

Köhlitz (Nahob). 20. April. Eine aufregende Scene spielte sich heute bei Abfahrt des 1 Uhr 29 Minuten Nachmittags von hier nach Sommerfeld abgehenden Personenzuges Nr. 72 auf dem Perron ab. Ein aus 9 Personen - 7 Männern und 2 Frauen - bestehender Trupp russisch-polnischer Arbeiter, welcher bisher auf einer königlichen Domäne in der Nähe von Sranu gearbeitet hatte, war in der vergangenen Nacht mit Sad und Pack geflohen, um zu einem anderen Arbeitgeber, welcher ihn ausgemietet und höhere Löhne versprochen hatte, in Arbeit zu gehen. Ein Beamter der Domäne war den Russen mit dem nächsten Tage gelangt, erwiderte sie hier und erwiderte, da sich die Flüchtlinge vorantürlich verhalten hatten, durch eine Anzeige bei dem hiesigen Amtshauptmann das Verbot ihrer Weiterreise. Da sie sich weigerten, mit dem Vermittler nach Sranu gehenden Personenzug zurückzuführen, wurden sie Nachmittags mit Gewalt in den Eingangsgang gedrückt, halfen auf Aufforderung des Beamten die auf dem Perron stehenden Eisenbahnarbeiter, trotzdem zögerlich wenigstens 15 Minuten, ehe der Zug abfahren konnte. Während die beiden Frauen der Anforderung, den Zug zu betreten, gutwillig Folge leisteten, weigerten sich die Männer die Bahnsteige. Kampfhait hielten sie sich an den Geländern der Wagen, in welche sie hineingeworfen werden sollten. Es lag so das sie im wahren Sinne des Wortes „Hängend“ wurden.

Waldenburg, 20. April. Wegen der Arbeiter all wird wegen Nachmittags abfähige sich im nahen Donnerau der 7 Uhr 15 Minuten abgehende Arbeiter-Zug. Ein im Vorjahre eingeworfenes Gejuch um Gewährung von Alters- resp. Invalidenrenten wurde abgelehnt.

W. aus Ober-Sachsen. Die Lohnabzüge herrschen auf den guten Seiten der ober-sächsischen Industriegebiete, zum Theil auch auf sächsischen Boden, wofür Anzeichen, die wir hiermit als richtig gelten lassen können. Uns liegen Lohnzettel vor, nach denen nicht nur Sonntags, Feiertagsbeiträge, Strafen, auch Beiträge für Krankenkassen, Schulungsmittel u. s. w.

sondern auch die Steuern vom Lohnverdienst abgezogen sind. Der Abzug von Nachtgeldern und Wohnungsmietzen ist selber nach § 115 der Reichsgewerbeordnung erlaubt; daß aber auch der Abzug von Steuern und für diese Art der Steuererhebung geforderten Gebühren zulässig ist, ist uns unbekannt. Von einer Zustimmung der Arbeiter ist dabei nämlich gar keine Rede; sie werden gar nicht befragt, ob sie sich die Steuern durch die Unternehmer einziehen lassen wollen. In manchen Orten ist diese Art Steuererhebung so eingebürgert, daß Steuererheber ihre Listen einfach den Werkleitungen einschicken und diese darnach die Lohnabzüge für Steuern festsetzen. Dank diesem System gelingt es großen ober-sächsischen Communen, ihre Steuerausfälle auf ein Minimum zu bringen; die größte Stadt des Industriegebietes, Königshütte, hat z. B. im vergangenen Steuerjahre nur ca. 100 M. Steuerausfall gehabt. Den Steuerpflichtigen der Armen läßt man energisch nach; gegen Steuerhinterzieher im Großen dagegen verfährt man so milde, daß die üblichen Strafen nicht als Strafen, sondern als Prämien für Hinterziehungen gelten könnten.

Neustadt O.S. In schweren Vergiftungserscheinungen erkrankten zwei Frauen auf der Fischstraße hier selbst. Um ein Uebelsein zu bekämpfen, nahm die eine derselben statt Ragentropfen einen Kaffeekeßel Atropintropfen, die einem anderen Patienten zu äußerlichem Gebrauch für die Augen ärztlich verordnet waren, und gab auch ihrer Stubennachbarin davon. Obwohl die Vergiftungserscheinungen sich bis zur Bewußtlosigkeit und heftigen Schwindelkrämpfen steigerten, gelang es dennoch die Frauen durch Anwendung von Gegenmitteln außer Gefahr zu bringen. Die starke Eiche an dem Fußwege, welcher vom Fuße des Kapellenberges aus nach Rogem führt, und schon über 400 Jahre alt ist, ist von rußloser Hand angezündet worden.

Königs- u. Kreis Neustadt. Der Stationsvorsteher von hier machte seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Der Selbstmörder hinterläßt eine Frau mit 5 unermöglichten Kindern.

Kreuzburg. Lebendig verbrannt. In Nieder-Kurzenort brach am Ostermorgen zwischen 2 und 3 Uhr in der Bekkung des Gärtners Pietruska Feuer aus. Der Ausgänger Josef Kujchel, welcher mit im Hause seines Schwiegervaters wohnte und ein kleines Kranzgeschäft betrieb, wollte nach überstandem ersten Schreck aus seiner im Dachgeschoß befindlichen Wohnung die Esparsnisse von 300 Mark holen. Inzwischen stürzte das Dach zusammen und der 73jährige Mann konnte nur glücklich verbrannt herausgezogen werden. Seine ebenfalls 73jährige Frau Theresia, geb. Böhm, wurde Angehöriges des Unglücks vom Schlage getroffen.

Fleiswig, 18. April. „Fliegende Klassen. Neben „fliegenden“ Buch- und Cigarrenhändlern giebt's nun auch „fliegende“ Klassen. Sie sind ein ober-sächsisches Product und entspringen den dortigen Schulverhältnissen, die bekanntlich die schlimmsten Deutschlands sind. Wenn nämlich die Lehrer eines Schulsystems nicht für alle Klassen ausreichen, so übernimmt jeder der an dieser Schule beschäftigten Lehrer einen Theil des Unterrichts der Klasse ohne eigenen Lehrer. Da die Lehrer zu einer Maximalstundenzahl von 32 Stunden in der Woche verpflichtet werden können, so müssen sie den Unterricht in den „fliegenden“ Klassen unentgeltlich übernehmen. Pecuniären Vortheil davon haben die freiwillig armen Communen, aber auch die reichen Schulpatrone. Die großen Gärten- und Kohlenwerke des Industriegebietes, die doch die Anziehungspunkte der Tausende von armen Familien sind, brauchen zu den Schullasten nichts beizutragen, und die Söhne der Werkbeamten genießen die staatliche und communale Unterstützung der Gymnasien und sonstigen höheren Schulen.

Königs- u. Kreis Neustadt. Ihr Kind todtgebeten. Eine Arbeiterfrau in Königs- u. Kreis Neustadt hatte ihr Kind in ihrem Bett an die Seite nach dem Zimmer zu gebettet, worauf sie einschief. Zuerst das Geschrei des Kindes gewahrt, sprang sie schlaftrunken auf und trat dem Kinde, welches im Schlafe aus dem Bett gestürzt war, so unglücklich auf den Leib, daß der Tod des Kindes sofort eintrat.

Posen, 22. April. Ein gewaltiges Großfeuer wüthete gestern Abend in dem Vororte Jerich, wo gegen 7^{1/2} Uhr die Dachpappfabrik von Pohle u. Broh in Brand gerathen war und fast völlig vernichtet wurde.

Wongrowitz, 20. April. Eine 12jährige Tochter des Schulmachers Meisters Cholewiniski ist am Donnerstag beim Wasserholen in den Brunnen gefallen und ertrunken.

Stadt-Theater.

Donnerstag: „Der Freischütz“ Freitag: „Rigoletto“

Lobe-Theater.

Donnerstag: „Der war's“ Freitag: „Der war's“

Volksvorstellung

Thalia-Theater

Freitag: Gruppe K. A. Vorstellung: „Der Bibliothekar“

Victoria-Theater.

Direktion Müller. Bekkungs neues Programm. Besize: Zimmer 1 Mark, 2 Mark, 3 Mark, 4 Mark, 5 Mark, 6 Mark, 7 Mark, 8 Mark, 9 Mark, 10 Mark.

Gabr. Rosier's Brauerei.

Täglich Anwesen der Behrison-Truppe. Sonn- und Feiertagen 665.

Frei-Concert

Concert-Abend mit Musikern.

Singiger Gelegenheitsconcert

Concert-Abend mit Musikern.

Concert-Abend mit Musikern.

Concert-Abend mit Musikern.

Concert-Abend mit Musikern.

Concert-Abend mit Musikern.

J. Schönfeld Herren- und Knaben-Garderobe. Grosser Umsatz! Kleiner Verdienst! 19. Zur silbernen 19. Schmeldebrücke.

Confirmanden! Schuhe u. Stiefel für Knaben und Mädchen. Knopfstiefel 5.50 Mk., Schnürstiefel 5.50, Jagdstiefel 5.00, Stiefel mit Leder 4.50-5.00, Lederschuhe 3.00. Ludwig Herz, Blücherplatz 4.

Maifestreihen 1897. Gustav Mai, Reichenstraße 20. Herren- und Knaben-Garderobe sowie sämtliche Arbeiterfächer empfiehlt am billigsten E. Liedecke, Stockgasse 30.

Ulrich Kallenbach, Papier-Handlung. 100 100 Silktbogen und Concerts 0.70, 100 100 F. Schreibbogen u. unbeschriebene Concerts 1.00, 500 Bogens Concertpapier, gut gezeichnet 2.75, 500 Concertpapier 4.50, 1000 Stück harte Handconcerts mit Druck 4.50, 1000 Stück harte Handconcerts ohne Druck 1.00, 100 100 Concertbogen und Concerts 0.60.

D. Marcus Damen- u. Kinderhüte. Besonders grosse Auswahl in Toques u. Capottchützen. 42, Ohlauerstr. 42. Part. II. I. Etage.